



Kongress

gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

Dokumentation

2016



straßenetzwerker

Eine Auswertungsschrift zum 2gather-Kongress
2016 organisiert vom
Straßengezwitscher e.V.
mit freundlicher Unterstützung von:

Staatsministerium für Soziales und Verbraucherschutz -
Die Staatsministerin für Gleichstellung und Integration
Amt für Kultur und Denkmalschutz der Landeshauptstadt

Dresden

Landeshauptstadt Dresden/LHP Dresden

GLS Treuhand

Sparkasse

Hellerau- Europäisches Zentrum der Künste Dresden

Rudolf Augstein Stiftung

GebäudeEnsemble Deutsche Werkstätten

Amadeu Antonio Stiftung

Friedrich Ebert Stiftung

Technische Universität Dresden

Procedo Die Bildungspartner

Inhalt

1.	Hintergrund und Fakten	4
1.1	Von der Idee zum Kongress	4
1.2	Vereinsvorstellung	6
1.3	Kongressdaten	7
1.4	Teamvorstellung	10
2.	Programm und Formate	12
2.1	Keynotes & Podiumsdiskussionen	12
2.2	Workshops	24
2.3	Best Practice Beispiele	28
2.4	Open Space	34
3.	Referenten	36
3.1	Vorstellung	36
3.2	Interview mit EU-Parlamentspräsident Martin Schulz	40
3.3	Interview mit Joschka Fleckenstein (ZPS) und Barbara.	42
4.	Sponsoren & Unterstützer	46
5.	Pressespiegel	48

Hintergrund und Fakten



Von der Idee zum Kongress

Seit der Gründung im März 2015 hat sich das Projekt Straßengezwitscher stetig weiterentwickelt: Von einem kleinen Twitter-Account, der von rechten Demonstrationen berichtet, hin zu einem gemeinnützigen Verein, der es sich zum Ziel gesetzt hat, das bürgerliche Engagement für die Demokratie zu fördern und dafür den 2gather-Kongress organisierte. **Wie kam es zu der Idee, sich von einem ursprünglich rein journalistischen Projekt zu etwas weit Größerem zu werden, und mit Hilfe neuer Projekte neues Leben in die Dresdner und die sächsische Zivilgesellschaft einzuhauchen?**

Akteure aus Zivilgesellschaft, Kunst, Journalismus und Politik suchten zu Hochzeiten von Pegida nach ihrer Rolle im Umgang mit diesen Ereignissen; nicht gleichgültige Menschen in Dresden und Sachsen suchten nach Möglichkeiten des Engagements für geflüchtete Menschen und fanden mit neuen Bündnissen wie "Dresden für alle" oder anderen Initiativen die nötigen Strukturen. Dabei lief die konkrete Hilfe für Geflüchtete manchmal gemeinsam mit, oftmals aber parallel zu Engagement gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Nach dem Scheitern des politischen Gegenprotestes über Demonstrationen und andere Mittel entstand in Dresden und Umgebung ein Vakuum und Ratlosigkeit, was funktionierende Mittel gegen das Fortschreiten fremdenfeindlichen Gedankenguts in der Gesellschaft angeht. Einzelne Initiativen stießen dabei mit innovativen Projekten in dieses Vakuum, eine Vernetzung jedoch blieb vorerst aus.

Auch das Twitter-Projekt Straßengezwitscher stieß mit der schnellen und zuverlässigen Berichterstattung in ein Informationsvakuum. Wenngleich es sich um ein journalistisches Projekt handelt, so schien es ein Beispiel dafür zu sein, wie man aus dem Nichts kreativ etwas auf die Beine stellen kann, das Auswirkung auf das gesellschaftliche Zusammenleben hat. Die Auszeichnung mit dem Preis für Zivilcourage des Förderkreises "Denkmal für die ermordeten Juden Europas" im November 2015 verdeutlichte den Projektgründern Johannes Filous und Alexej Hock die Verantwortung, die mit dem Erfolg des Projektes einherging. Diese Verantwortung, das Begonnene fortzusetzen und das Erlernte weiterzugeben wurde zu ihrem Anliegen. In der Dankesrede während der Preisverleihung im November 2015 in Berlin versprachen sie, nicht aufzugeben und weiterzumachen. Mit der Vereinsgründung, dem Start des Projektes "Crowdgeschwitscher" und schließlich mit der erfolgreichen Organisation des 2gather-Kongresses haben sie dieses Versprechen gehalten.

EU-Parlamentspräsident Martin Schulz, der während der Preisverleihung eine beeindruckende Rede hielt, lud Filous und Hock nach Brüssel ein, um ihm ihr Projekt vorzustellen. Als der Termin im April 2016 schließlich feststand, war das Crowdfunding für das Bürgerjournalismus-Projekt "Crowdgeschwitscher" bereits erfolgreich abgeschlossen und auch die Gründung des Vereins als Träger aller künftigen Projekte war vollzogen. Die Reise nach Brüssel traten sie deshalb mit einigen ausgereiften und manchen halb ausgereiften Plänen an und waren neugierig, ob sie den

Rassismus und Fremdenfeindlichkeit dürfen nicht unwidersprochen und unentdeckt verbreitet werden. - Johannes Filous



EU-Parlamentspräsidenten dafür begeistern konnten. Getreu ihrer Leidenschaft für die europäische Idee trumpten die beiden Straßengezwitscher-Gründer von Dresden über Köln nach Brüssel, wo sich die künftige Leiterin des 2gather-Organisationsteams Linn-Maria Filous dazu gesellte. Und tatsächlich war es nicht schwierig, Martin Schulz für eine Zusammenarbeit zu bewegen. Im Gegenteil, der Vorschlag, für eine Rede nach Dresden zu kommen, ging von ihm aus, wofür das gesamte Straßengezwitscher-Team sehr dankbar ist. Ab da konkretisierten sich die Pläne für eine Aufsehen erregende Veranstaltung, die später den Namen **2gather-Kongress** erhielt.

Um dem Ergebnis der Situationsanalyse entgegenzuwirken, liefen die Planungen auf einen Motivations- und Vernetzungskongress hinaus. Dieser Kongress sollte Expertinnen und Experten aus der Zivilgesellschaft, der Kunst, des Journalismus und der Politik mit interessierten Bürgerinnen und Bürgern vereinen, die sich in diesen Bereichen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit engagieren wollen. Gleichmaßen sollte er zur Vernetzung unterschiedlicher Akteure aus den jeweiligen Bereichen beitragen, als auch weiterhin Öffentlichkeit schaffen für Stimmen und Aktivitäten gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit allgemein und besonders in Sachsen.

Ziel des Kongresses war die Mitnahme von Impulsen aus den Workshops durch die Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmer. In Open-Space-Runden und dem Get-Together sollten neue Ideen entstehen und sich kreative Initiativen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, sowie für Weltoffenheit und Toleranz gründen.

Nicht zuletzt sollte der Veranstaltungsort Dresden gleichzeitig ein Signal dafür sein, dass die Diskussion über die Rolle der einzelnen Akteure, sowie das Engagement für Toleranz und Weltoffenheit gerade dort nötig ist. Mit einer überregionalen Berichterstattung über den Kongress sollte das Thema eine möglichst große Aufmerksamkeit erhalten.



Vereinsvorstellung

Straßengezwitscher e.V. ist ein gemeinnütziger Verein, der es sich zum Ziel gesetzt hat, das gesellschaftliche Engagement für die Demokratie zu fördern. Dies geschieht u.a. durch Erstellen und Betreiben einer von Bürgern unterstützten neutralen Informationsplattform im Internet, die unabhängige und zeitnahe Berichterstattung von aktuellen Ereignissen ermöglicht. Der Vereinszweck wird auch durch das Durchführen von Workshops und Konferenzen verwirklicht.

Projekte

streetcoverage

@streetcoverage. Im März 2015 riefen die beiden Dresdner Johannes Filous und Alexej Hock "Straßengezwitscher" ins Leben. Der Twitter-Kanal @streetcoverage erregte mit Livetickern von fremdenfeindlichen Kundgebungen in Freital, Heidenau oder Clausnitz viel Aufsehen und stieß in Hochzeiten fremdenfeindlicher Proteste notwendige Diskurse an. Heute erreicht "Straßengezwitscher" mit weiteren Redaktionen in Leipzig und Chemnitz Millionen Menschen.

Twitteraccount Straßengezwitscher
@streetcoverage:

Seit März 2015 über 6.000 Tweets

Über 20.000 Follower

Bis zu 3 Millionen Impressionen
pro Monat

Beständige Zusammenarbeit
mit "klassischen" Medien

gather

Das dritte Betätigungsfeld des Vereins ist das Durchführen von Veranstaltungen, welche ebenfalls dem Vereinszweck der Förderung des demokratischen Staatswesens und des bürgerlichen Engagements für die Demokratie entsprechen. In diesem Feld organisierte der Verein auch die Veranstaltung "2gather".



crowdgezwoitscher

#crowdgezwoitscher. Mit einer über Crowdfunding finanzierten Informationsplattform ist das Angebot weiter ausgebaut worden. "Straßengezwitscher" setzt dabei auf ein Netzwerk von mobilen Reportern, die unter Einhaltung von journalistischen Standards Liveticker von fremdenfeindlichen Kundgebungen in Sachsen anbieten. Die Berichterstattung ist dabei auch für Nutzer außerhalb der Twitter-Community geöffnet. Zudem ist damit auch eine Plattform für Texte mit mehr als 140 Zeichen geschaffen.

Was macht für Sie das Projekt "Straßengezwitscher" aus?

Na ich find ganz toll, dass sozusagen aus zunächst mal einem Twitteraccount "Straßengezwitscher" jetzt einfach viel viel mehr entsteht, weil das ganz wichtig ist, dass die Zivilgesellschaft in Sachsen gestärkt wird und auch Strategien entwickelt, wie man sich wehren kann gegen die Zustände die es gerade hier im Freistaat gibt. - Matthias Meisner, Redakteur Der Tagesspiegel

Kongressdaten

VERANSTALTUNGSORT:	FESTSPIELHAUS HELLERAU
DATUM:	8./9. OKTOBER
TITEL	2GATHER - GEGEN RASSISMUS UND FREMDENFEINDLICHKEIT
UNTERTITEL	Die Rolle des Journalismus, der Zivilgesellschaft, der Kunst und der Politik



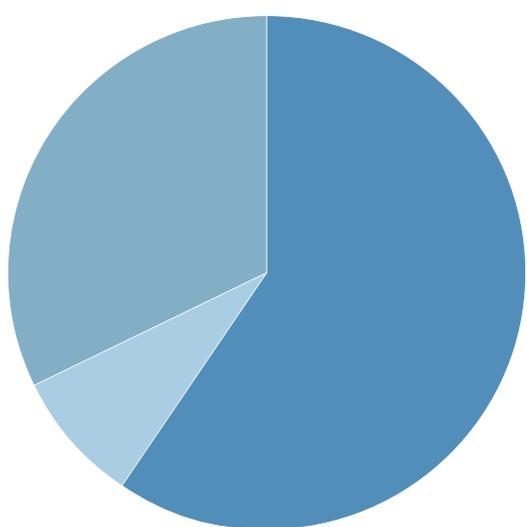
Festspielhaus Hellerau | Foto: Klaus Gigga

Perfekte Mischung aus Ernsthaftigkeit, Professionalität und lockerem, nettem Umgang aller Beteiligten! Auch die Pausengestaltung war für mein Empfinden optimal und es gab genug Zeit für Austausch!
- Teilnehmer

Das Festspielhaus Hellerau – 1911 als Bildungsanstalt für Rhythmik erbaut – ist heute Sitz von HELLERAU – Europäisches Zentrum der Künste Dresden. Nach der wechselvollen Geschichte des Hauses – u. a. wurde es in den 30er Jahren als Militärlager genutzt und diente der Sowjetarmee später als Kaserne und Lazarett – begann in den 90er Jahren die Wiederbelebung des Ortes durch Kunst. Mittlerweile zählt HELLERAU zu den wichtigsten interdisziplinären Zentren zeitgenössischer Künste Deutschlands und Europas. Zeitgenössischer Tanz, Neue Musik, Theater, Performance, Bildende Kunst und Neue Medien sind hier zu Hause. Die "Forsythe Company", seit der Spielzeit 2015/2016 umbenannt in "DresdenFrankfurt Dance Company", ist hier seit 2005 Company in Residence. Seit April 2009 wird das Festspielhaus unter der künstlerischen Leitung von Dieter Jaenicke wieder ganzjährig bespielt. Gemeinsam mit den Partnerorganisationen auf dem Gelände arbeitet das Europäische Zentrum der Künste daran, dass in HELLERAU ein "Arbeitsplatz Kunst" entsteht. Hier wird mit Kunst experimentiert, Kunst präsentiert und Kunst reflektiert.



Teilnehmer des 2gather Kongress



KATEGORIE	TOTAL	PROZENT
Beide Tage	278	60 %
Sonntag	149	32 %
Samstag	39	8 %

Teilnehmer gesamt: 467

Individueller Ticketpreis

Unser Ticketverkauf beruhte auf einem freiwilligen Bezahlmodell mit einem Mindestbetrag von 10€ für einen Tag. Nach eigenem Empfinden konnten die Teilnehmenden einen Betrag beisteuern, der ihnen angemessen schien. Uns war es sehr wichtig, durch den Ticketpreis keine Barrieren herzustellen. Daher haben wir es auch Kongressteilnehmern freigestellt, uns zu schreiben, wenn eine Teilnahme aus finanziellen Gründen nicht möglich war. Sie konnten somit trotzdem teilnehmen.

Wir möchten uns hiermit für die Offenheit aller bedanken, wodurch diese Regelung möglich wurde und so Teilnehmende und der Verein unterstützt wurden.

Kommunikationskanäle neben Twitter

FACEBOOK	ca. 850 Likes Gesamtreichweite ca. 7450
HOMEPAGE	17.333 Seitenbesucher 107.965 Aufrufe
PRINT	Anzeigen, Poster, Flyer, Textildruck, Aufkleber, InFahrts Plakate



Zufriedenheit der Teilnehmer mit der Vorbereitung, Organisation und Ablauf des Kongresses



Average Rating: 4.77

ANSWER	TOTAL
☆	0 (0%)
☆☆	0 (0%)
☆☆☆	1 (3%)
☆☆☆☆	5 (17%)
☆☆☆☆☆	24 (80%)

Hiermit möchten wir herzlich für die Teilnahme an unserer Feedback-Umfrage danken. Wir sind sehr froh für die zahlreichen positiven Antworten.



Ich fand auch die Atmosphäre sehr gut, da man das Engagemt, die Offenheit und die Motivation quasi in der Luft gespürt hat. Ich war alleine da und konnte mich mit unterschiedlichen Menschen spontan unterhalten. - Teilnehmer

gather

Team

Die sehr gute Zusammenarbeit des Teams und die zahlreichen Helfer an den beiden Tagen ermöglichte den Erfolg des Kongresses. Vielen Dank an alle Mitglieder und Helfer!



Übersicht



Anton Hirschmann, 26, studiert seit Oktober 2013 Wirtschaftswissenschaften und Politikwissenschaften an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. In der Organisation des 2gather-Kongresses ist er mit für die Akquise von Sponsoren und Kooperationspartnern zuständig und übernimmt vor allem organisatorische und Recherche-Funktionen. Außerdem koordinierte Anton die Erstellung der Veranstaltungs-Homepage.



Linn-Maria Filous studiert Publizistik und Politikwissenschaft an der Freien Universität Berlin. Seit April diesen Jahres unterstützt die 24-Jährige das Team von Straßengezwitscher durch die Leitung des 2gather-Kongresses. Die Konzeptausarbeitung, Öffentlichkeitsarbeit, Koordination der verschiedenen Bereiche und die Teamleitung gehören dabei zu ihren Hauptaufgaben.



Sophie Pianski ist Sängerin aus Leidenschaft und studierte Medientechnikerin. Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsmanagement gehören zu Ihren Berufsschwerpunkten und dabei unterstützt Sie das 2gather-Team.



Dara Kossok-Spieß, 25, studiert Politikwissenschaften im Master an der Universität Potsdam. Seit Mai 2016 hilft sie bei der Organisation des 2gather-Kongresses. Sie verantwortet den Bereich PR & Social Media.



Mila Pelivan ist ausgebildete Steinmetzin und diplomierte im Fach Gesang. Zurzeit studiert sie an der FU Berlin Sozial- und Kulturanthropologie und Publizistik.

Bei Strassengezwitscher e.V. widmet sie sich Aufgaben im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, Referentenbetreuung und der Organisation der Workshops.



Konstantin Kumpfmüller, 28, studierte Politikwissenschaft und Philosophie in Regensburg und Leipzig. Er arbeitet als freier Journalist für verschiedene Redaktionen, recherchiert und berichtet für Straßengezwitscher und koordiniert Presseanfragen für das Leipziger Team. Konstantin hilft vor allem bei der Planung und Vorbereitung der Politik-Workshops.



Lisa Kutteruf, 25, studiert Journalistik im Master an der Universität Leipzig. Seit April 2016 unterstützt sie das Leipziger Redaktionsteam, insbesondere bei der Live-Berichterstattung von Demonstrationen. Parallel dazu hilft sie bei der Organisation des 2gather-Kongresses und fungiert hierbei als Schnittstelle zwischen den Teams in Dresden und Leipzig.



Johannes Schneider, 3. Vorstand und Schatzmeister des Straßengezwitscher e.V.. Er studierte Maschinenbau an der TU Dresden und berichtet seit 2015 von Demonstrationen rund um Dresden. Im Rahmen des Vereins und des Kongresses ist er Ansprechpartner für Finanzen.



Johannes Filous, 28, studiert Medizin an der TU Dresden. Bei der crossmedialen, schnellen und zuverlässigen Berichterstattung von Brennpunkten in Sachsen bewies er ein Gespür für bedrohliche Aktionen und Entwicklungen und deren informative Darstellung im Internet. Als Chefreporter trägt er nun Sorge dafür, dass die Abdeckung der Berichterstattung bei gleichbleibender Qualität zunimmt. Johannes ist Pressesprecher und Vorstand des Straßengezwitscher e.V. und ist somit maßgeblich an der Organisation des 2gather-Kongresses beteiligt.



Nadja Neqqache, 25, studiert seit Oktober vergangenen Jahres Journalistik im Master an der Universität Leipzig. Sie leitet seit März das Leipziger Team, koordiniert dabei die Reporterteams und berichtet auch selbst live von Demonstrationen. In der Vorbereitung auf den Kongress hilft sie vor allem bei der Gestaltung der Journalismus-Workshops.



Rüdiger Morbach, 27, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Würzburg. Er hilft bei der Organisation des 2gather-Kongresses, kümmert sich um juristische Fragestellungen und ist Gründungsmitglied des Straßengezwitscher e.V.



Alexej Hock studierte Maschinenbau an der TU Dresden. Nach erfolgreichem Studium erfolgte der Wechsel in den journalistischen Bereich. Nach der Reportertätigkeit für "Straßengezwitscher" übernahm der 27-Jährige die Realisierung neuer Ideen. Nach erfolgreichem Crowdfunding kümmert er sich um die Fertigstellung der Informationsplattform #crowdgeschwitscher, deren Leitung er in Folge übernimmt. Als Vorsitzender des Straßengezwitscher e.V. ist Alexej maßgeblich an der Organisation des 2gather-Kongresses beteiligt.

Programm & Kongress- formate



Keynotes & Podiumsdiskussionen

Das Kongressprogramm basierte auf den folgenden Grundformaten: Diskussion, Workshops, Open Space und Best Practice - Beispielen. Die klassische Podiumsdiskussion ermöglichte Expertenmeinungen zu einer brisanten Thematik zusammenzuführen, Kontroversen auszudiskutieren und neue Perspektiven zu eröffnen. Die Teilnehmenden hatten am Ende die Gelegenheit, durch Fragen an einzelne Diskutanten,

in die Runde aktiv in die Thematik einzusteigen. Die inhaltliche Arbeit an beiden Tagen und die beiden Podiumsdiskussionen wurden von Vertretern aus Zivilgesellschaft, Kunst, Journalismus und der Politik eingeleitet und gedanklich geöffnet. Ausgehend von der Frage "Was tun gegen Anfeindungen" bis zur Frage "Welche Bedeutung haben regionale Entwicklungen für Deutschland und Europa?" setzten folgende Redner thematische Akzente: Michal Tomaszewski (Banda Comunale), Burhan Qurbani (Regisseur), Anetta Kahane (Amadeu Antonio Stiftung), David Schalko (österrei-

chischer Regisseur und Autor) und zur Frage Europas Martin Schulz (EU-Parlamentspräsident). Exemplarisch sind im Nachfolgenden einige der Reden nachzulesen.

Keynote von David Schalko

In den letzten 30 Jahren hat man in Österreich gegenüber den Rechten vor allem einen Fehler gemacht. Man ist jedem verbalen Knochen, den die FPÖ geworfen hat, aufgeregt hinterhergelaufen. Man streitet, man argumentiert sich um Kopf und Kragen. Doch irgendwann beginnt man zu begreifen, dass die andere Seite gar nicht reden will, weil es ihr nicht um die Lösung eines Problems geht, sondern um die Aufrechterhaltung eines Gefühls. Man wird in rhetorische Fallen gelockt, damit bloß über nichts anderes geredet werden kann, als über Flüchtlinge und Überfremdung. Dabei verweigern die Rechten Realitäten, zum Beispiel wird insinuiert man könne diese globale Flüchtlingssituation einfach revidieren oder die Tatsache von Millionen von Flüchtlingen einfach wegzaubern, weil es eben nicht um die Lösung, sondern um den Erhalt dieses Gefühls geht. Dieses Gefühl steht über jeder Faktenlage. Diese wird einfach ignoriert. Weil Gefühle keine Fakten brauchen. Wenn jemand die Realitätsverweigerung entlarvt, wird einfach gesagt, dass die da oben die Sorgen des Kleinen Mannes nicht mehr verstehen. So einfach kanns gehen. Das Problem: Der Kleine Mann versteht seine eigenen Sorgen selbst nicht mehr. Er macht sich welche. Aber er weiß nicht wohin damit. Die AfD versteht das und kaut ihm vor, wo er sich Sorgen machen sollte. Auch wenn diese mit der Realität nichts zu tun haben.

Dieses Kleine Mann Gefühl besteht aus einem Gemisch aus grundsätzlicher Unzufriedenheit, Wut und Neid. Es versteht keinen Anstand und keinen Spaß, unanständige Verhöhnung ersetzt den Humor. Vor dem hat man nämlich am meisten Angst. Das verbindet den Rechtspopulisten mit dem Islamisten. Auf Humor reagieren beide wie Vampire auf Sonnenlicht. Ein Witz neutralisiert





jene, die verbissen Ernst genommen werden wollen. Wird aber trotzdem in die eigene Demütigungsmaschinerie eingepflegt. Die Rechten suchen die Provokation und nicht die Lösung, weil man so auch die beleidigten Massen rekrutiert. Wenn sich alle aufregen, dann heißt das Beachtung, heißt das: Ich kann die da oben ärgern. Das will ich auch. Die Rezeptur ist einfach. Und das Vokabular dafür ist schnell gelernt.

Deutschland muss Deutschland bleiben. Wir sind ein besetztes Land. Lügenpresse. Wir sind das Volk. Es gibt genug arme Leute in unserem Land. Grenzen beschützen, sonst wird alles geklaut. Nur weil wir zwei Kriege verloren haben. Wir müssen ertragen, was die Regierung hier reinlässt. Kriminelle abschieben. Alle die kommen sind Schmarotzer. Die lachen uns doch aus. Die flüchten nicht vor dem Krieg. Die verbringen auf unsere Kosten ihren Urlaub in Deutschland. Schlussstrich. Wir dürfen unsere Kirchen nicht im Islam bauen, aber umgekehrt schon. Die Islamisierung wird von Brüssel gesteuert.



Die vergewaltigen unsere Frauen. Der Islam ist eine Kriegsreligion. Das am häufigsten verwendete Wort lautet im übrigen: VERRAT.

Damit man von Verrat sprechen kann, muss es aber ein Verspre-

chen gegeben haben. Am ehesten misstraut man natürlich den Versprechen der Politik. Oft hört man vom Scheitern der Eliten. Wobei man gar nicht mehr weiß, wer diese Eliten sind. Sie sind unsichtbar. Verschleiert. Ein unsichtbarer Feind.

Man traut der Politik auf jeden Fall nicht mehr zu, dass sie die Probleme löst. Die Flüchtlingskrise macht dies auf drastische Weise sichtbar. Die Politik scheint überfordert. Das Versprechen: Wir beschützen Euch. Wir handeln in Eurem Sinn. Wir lösen das - glaubt längst keiner mehr. Selbst der Sozialdemokratie, der es aufgrund der Kapitalismuskrise, der Arbeitslosigkeit, des zunehmenden Prekariats eigentlich blendend gehen müsste, misstraut man zutiefst. Das hat bestimmt etwas damit zu tun, dass die sozialistischen Emporkömmlinge die eigenen Herkunftsmilieus denunziert haben und sich mit den bürgerlichen Eliten verbrüdet haben. Die Sozialdemokratie spricht längst nicht mehr die Sprache der Beherrschten, sondern der Beherrschenden. Dementsprechend gedemütigt fühlt sich der oft zitierte kleine Mann und sucht sich jemanden, der ihn wieder auf einen Sockel hebt. Man will das System kippen und die Köpfe von denen da oben rollen sehen. Es geht nicht um Inhalte, schon gar nicht um Lösungen, es geht ausschließlich um Entmachtungsfantasien. Die Pegida und die AfD halten die Anhänger mit "Wir gegen die" oder "Die da oben nehmen uns da unten etwas weg" Mechaniken bei der Stange. Die Wahl des Feindbildes ist dabei Geschmackssache. Ob Muslime oder Schwarzafrikaner, Reiche oder Schwule, Politiker oder Konzerne. Wichtig ist nur das Gefühl, ungerecht behandelt zu werden. Es geht um Rache und Vergeltung. Es geht um das Gefühl der Erlösung.

Auch dem Versprechen des vereinigten Europas glaubt man nicht mehr. Die Europäische Union ist viel, nur keine Union. Besonders seit der Flüchtlingskrise ist spürbar wie tief die Gräben zwischen den einzelnen Ländern sind. Noch vor zehn Jahren hat die EU für die meisten Wohlstand verheißen. Heute verbindet man mit ihr Fremdherrschaft, Handlungsunfähigkeit, Intransparenz, Verordnungen und Konzernhörigkeit. Die Menschen da draußen verstehen nicht, warum Apple keine Steuern zahlt. Und warum

in Brüssel die Interessen von Konzernen und Banken wichtiger sind als 743 Millionen Bürger. Freier Markt heißt heute frei von Verantwortung und sozialer Verpflichtung. Das Scheitern des ungebändigten Kapitalismus befördert uns direkt in faschistoide Systeme. Die Erfolge von AfD und FPÖ sind nur ein Vorgeschmack davon.

Natürlich ist nicht für alles das System verantwortlich. Dass die Enttäuschung wächst je besser es uns geht und der Ausländerhass dort am größten ist, wo am wenigsten Ausländer sind, deutet auf einen anderen Verrat hin. Nämlich auf das Versprechen, das uns das Leben gegeben hat. Wir alle haben unsere Suppe ohne Haare bestellt. Und es gibt nun mal jene, die ihr Leben damit verbringen, das Haar zu suchen. Und je länger sie keines finden, desto wütender werden sie. Dann gibt es jene, die die Suppe genussvoll essen. Und dann gibt es jene, in deren Suppe tatsächlich ein Haar schwimmt. Man hat vielleicht nicht ganz zu unrecht den Verdacht, dass jene die am lautesten Verrat schreien, sich in Wahrheit um das Haar in der Suppe betrogen fühlen. 0,2 Prozent Muslime und 2600 in Dresden lebende Asylwerber hindern die Pegida nicht daran, von Überfremdung und Umvolkung zu skandieren. 0,2 Prozent sind kein Haar in der Suppe. 0,2 Prozent kann man mit freiem Auge gar nicht erkennen. Im übrigen befindet sich unter den 10 Ländern, die am meisten Flüchtlinge aufnehmen, kein einziges EU-Land. Es wird aber auf keinem Kontinent so massiv und wehleidig darüber diskutiert. Irgendetwas hat unsere Empathiebegabung beschädigt. Oder war das schon immer so, weil sich Europa als hermetische und elitäre Gesellschaft versteht, die ohne Selbsterhebung von jeher ein Identitätsproblem hatte.

Es gibt in unserer Gesellschaft, in der es hauptsächlich um Funktionieren und Effizienz geht, keine Akzeptanz des Scheiterns mehr. Die Ästhetik des Zweifels ist uns abhanden gekommen. Und vom Leben erwarten wir das gleiche wie von uns selbst. Nämlich, dass es reibungslos funktioniert. Hier gilt aber das alte Jüdische Sprichwort: Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähl ihm deine Pläne. Anhand des Immigranten entspinnt sich der Neid, dass dieser sein eigenes Leben ändern konnte. In dessen Leben hat eine Verbesserung stattgefunden. Aus diesem Gefühl entspringt der völlig abstruse Sozialneid gegenüber Flüchtlingen. Man ist beleidigt auf das Leben.

Der moderne Mensch wird täglich mit Perfektion gedemütigt. Jeder versucht dem anderen vorzugaukeln, er führe das bessere, das gelungenere Leben. Die sozialen Netzwerke sollten eigentlich assoziale Netzwerke heißen. Denn aus einem virtuellen Kaffeehaus ist längst ein Hetztheater geworden, in dem Neid und Hass geschürt werden. Man hat das Gefühl, man hat es mit einer kollektiven Depression zu tun, deren Ursprung in der Akkumulation von Demütigungen liegt. Obwohl es uns gut geht, geht es uns schlecht. Es geht nicht um Arbeitslosigkeit, sondern um Perspektivenlosigkeit. Man lebt in einem System, in dem man ständig gegen seine eigene Natur kämpfen muss. Das Menschsein wird zunehmend verboten. Und vielleicht war die kommunistische Idee, dass am Ende alle das gleiche haben, gar nicht so schlecht. Denn der Individualismus hat sich längst pervertiert. Es herrscht eine Rücksichtslosigkeit und Empathielosigkeit, dass man als einzelner Angst bekommt. Kein Wunder also, dass man sich zunehmend auf der Straße zu Massen zusammenrottet. Die Empathielosigkeit ortet man nämlich nicht nur bei jenen, die auf Ausländer oder Muslime hetzen, sondern auch bei jenen, die diese Wutbürger ausgrenzen wollen, ja selbst die Verhetzten rühren sich nicht von der Stelle. Keiner geht auf keinen zu. Aus der Entfernung aber entsteht immer Misstrauen, weil man den anderen

nur unscharf erkennt.

Man könnte also meinen, dass wir in einer Welt leben, in der Versprechen nichts mehr zählen. Paradoxerweise ist das Gegenteil der Fall. Die neuen Versprechen müssen offenbar nur größer und unsinniger sein als die alten. Bereits im Aussprechen dieser Fantasien liegt die Erlösung. Wenn jemand schreit: Ausländer raus, dann ist es in seinen Augen fast schon passiert. Je lauter desto eher. Abgesehen davon haben Pegida und AfD noch keine Versprechen gebrochen. Man darf ihnen also noch alles glauben.

Es ist auf jeden Fall kein Wunder, dass sich die Massen jenen zuwenden, die ihnen Selbsterhebung und Rückschritt versprechen. Die Pegida und die AfD erzählen das Märchen, dass es wieder so wird wie es nie war. Man fantasiert insgeheim von der guten alten D-Mark, vom Fachgeschäft am Eck, von einem ausländerfreien Deutschland und davon, dass es statt Facebook wieder Wetten gibt. Wie bei den Nazis steht die Erzählung über der Realität. Man hat sich auf eine gemeinsame Fantasie geeinigt und fordert sie jetzt lautstark ein. Ein Deutschland, das es nie gegeben hat, das es aber geben sollte. Die Identitäre Bewegung bastelt bereits an einer Europäischen Erzählung dessen. Es ist natürlich eine moderne Spielart des Nationalsozialismus. Am Beginn dieser Erzählung steht das Versprechen auf Barbarei und auf den großen Knall. Die Vernunft fühlt sich schon längst wie ein Zölibat an.

Der Aggregatzustand des Kampfes ist der natürliche des Faschisten. Deshalb brauchen die Rechten die Ausländer und den politischen Islam, der ja ebenfalls faschistisch ist. Wären diese weg, würde man seine Existenzberechtigung verlieren. Und echte Lösungen anbieten müssen. Kein Wunder also, dass unter der Regierungsbeteiligung der FPÖ mehr Ausländer nach Österreich kamen als davor. Und selbstverständlich hat die FPÖ keiner Verbesserung der Lebensumstände gebracht. Im Gegenteil. Endlich ist man an die Pfründe rangekommen und hat das staatliche Familiensilber verscherbelt, um sich persönlich daran zu bereichern. Die Rechten waren in der Geschichte der Menschen schon immer korrupter als die anderen. Das liegt daran, dass sie Gemeinwesen und Demokratie in Wahrheit verachten.

Sollte es dem Rechtspopulismus tatsächlich gelingen, ganz Europa in eine Art dionysische Todessehnsucht zu stürzen, dann warten noch dunklere Zeiten auf uns als wir sie bereits gesehen haben. Es stellt sich die Frage, ob man diese Bilder werfen soll. Man ist sich nicht mehr sicher, ob sie als Warnung oder als Möglichkeit begriffen werden.

Dass wir in unaufgeklärten Zeiten leben erkennt man daran, welchen Versprechen Glauben geschenkt wird. Sie könnten abstruser und unrealistischer nicht sein. Die Aufklärung glaubte auch an die Überwindung der Nation zugunsten von Prinzipien. Gleichheit. Brüderlichkeit. Freiheit. Und an die Verschmelzung des Bürgers mit dem Staat. Noch nie war der Abstand des Bürgers größer zum Staat als jetzt. Und die Werte der Aufklärung wirken auf viele wie leere Hülsen, die in der Realität keine Entsprechung mehr finden.

Wenn man gegen die Rechten in Europa auftreten will, dann muss man wissen, wofür man kämpft. Denn aus dieser Klarheit speist sich die Kraft der rechten Bewegung. Man ist dort klar für die Nation. Während man auf der anderen Seite alternativ Prinzipien einfordert, die man selbst nicht vorlebt. Man ist klar gegen den Islam. Den anderen fällt es schwer, sich bedingungslos auf die Seite der Muslime zu stellen, weil man der Religion insgeheim selbst misstraut. Während auf der anderen Seite schwammig von Europäischer Identität und dem Auflösen der Milieus philosophiert wird, verspricht man bei den Rechten Identität durch

Exklusion. Man erschafft sich selbst als Gruppe, wenn es andere gibt, die draußen bleiben müssen. Abgrenzung in allen Belangen schafft Klarheit und Identität. Allerdings ist sie negativ affirmiert. Was wiederum die Chance der anderen ist. Man kann zwar keine Brandreden für Humanismus halten, aber genauso wenig kann man echte Begeisterung für das Negative auslösen. Die Begeisterung braucht ein JA. Und das unterscheidet die Pegida und die AfD ganz deutlich von den Nationalsozialisten. Diese hatten ein lautes JA. Diese hatten ein Weltbild, in das sich die Massen hineinfantasierten.

Die heutigen Rechten argumentieren vor allem mit Angst. Ein Begriff, dem schwer zu misstrauen ist. Er klingt schon jetzt wie die Rechtfertigung für spätere Verbrechen. "Was hätten wir tun sollen, wir haben halt Angst gehabt"

Besonders im Osten, wo zum ohnehin schon problematischen Verhältnis zur eigenen deutschen Identität auch noch der Kulturrab des Westens hinzukommt, fällt das Versprechen auf Identität durch Selbsterhebung und Ausgrenzung auf besonders fruchtbaren Boden. Wenn die eigene Kultur aus der Daseinsberechtigung gelöscht wurde, dann braucht man jemand anderen, dem man wiederum dessen kulturelle Daseinsberechtigung absprechen kann. Jemanden, auf den man runterschauen kann. Am einfachsten geht das über Rasse und Religion. Auch wenn es in einer digitalen globalen Welt abstrus erscheint, einer Hautfarbe noch kulturelle Attribute zuzuordnen. Die Pegida ist vielleicht auch das letzte Aufbäumen einer analogen Welt.

Aber es gibt Hoffnung. Denn hinter Pegida und AfD steckt letztendlich die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit, nach Zusammenkunft, nach einer homogenen Gesellschaft, in der man seinen Platz findet, in der man eine Identität hat, in der man gesehen wird. Diese Sehnsucht wird in Deutschland augenblicklich nur von den Rechten abgeholt. Dabei hätte eine moderne Sozialdemokratie wesentlich stärkere Instrumentarien in der Hand. Letztendlich handelt es sich um soziale Probleme. Es geht also um die Erschaffung sozialer Räume.

Alle gehen sich aus dem Weg, um sich aus sicherer Entfernung beschimpfen zu können. Vielleicht sollte es jetzt aber um das Zusammenführen statt um die Spaltung gehen. Wir müssen neue soziale Räume der milieübergreifenden Begegnung schaffen. Begegnungen von Angesicht zu Angesicht. Und nicht im halb anonymen Netz, wo man sich mit Gleichgesinnten hochschaukelt.

Ein Beispiel: Im sogenannten Commoning, wo man Konzepte zur gemeinsamen Nutzung von Ressourcen entwirft, liegt so ein moderner Gedanke der sozialen Räume, die sich wie einst die Milieus, auch wieder politisieren lassen. In der Realität setzt man dabei auf Konzepte, die Menschen in einer näheren Umgebung (zum Beispiel Häuserblock) durch mikrosoziale Netzwerke zusammenführt, um beispielsweise eine Bohrmaschine zu teilen, an Essenszirkeln zu partizipieren oder Kinderbetreuung zu organisieren. Es geht eigentlich um die Re-empathisierung einer Gesellschaft. Es geht darum, dass sich Menschen unterschiedlicher Milieus wieder Face to Face begegnen, sich im Austausch das Leben erleichtern, sich Geld sparen, Vertrauen gebildet und lebendige Kontakte geknüpft werden. Empathie entsteht durch einander brauchen und wollen.

Und man darf der Pegida nicht die Straße überlassen. Die Politik muss dorthin zurück, wo die Dinge passieren. Sie muss ihr Gesicht zeigen. Hinter der Angst vor Verschleierung steckt auch der Wunsch nach Entschleierung auf vielen Ebenen. Gerade Brüssel agiert wie die Burka der Politik. Man muss wieder lernen für das Gemeinsame und das Verbindende zu sein. Dafür muss

man den anderen sehen und respektieren. Und das muss man so lange vorleben bis dieses JA die Gesellschaft infiziert hat. Dazu braucht es Politiker, die das wollen. Politiker, die Klarheit ausstrahlen, die Versprechen nicht nur halten, sondern vor allem auch wieder welche geben. Wir müssen raus aus dem Pragmatismus und der Mitte. Wir brauchen Mut und Sinnlichkeit. Nur so kann man die menschenverachtenden Faschisten neutralisieren.

Dabei braucht es eine ganz klare Haltung, die den Islam in Europa säkularisiert. Einen strukturierten humanen Umgang mit Flüchtlingen, der allen Seiten Perspektiven bietet. Wir können jede negative Affirmation der Rechten in eine positive umwandeln. Menschen, die dafür belohnt werden, wenn sie sich an gewisse Regeln halten, agieren anders, als jene die nur bestraft werden, wenn sie etwas falsch machen. Unsere heutige Verbotskultur ist mitverantwortlich für ein negatives Weltbild.



Und vor allem brauchen wir eine moderne Erzählung, die alle Zurückgelassenen aus dem ewig Gestrigen ins schöne Heute holt. Wir müssen wieder einen Sinn für Schönheit erlangen. Zwischen all der Hässlichkeit des globalen Einheitsbreis entsteht eine depressive Monotonie, die nach einem Knall förmlich schreit. Es braucht ein positives klar formulierbares Weltbild, in dem man leben will. Für das es sich zu laufen und zu schuften lohnt. Es braucht Platz für Zweifel. Und Scheitern. Man muss jetzt auch die Zügel des Kapitalismus lockern. Das antidemokratischste an der heutigen Zeit ist, dass man nicht mehr für das Wohl der Menschen regiert. Wir sollten uns vielleicht öfter fragen, was man in der jetzigen Situation gewinnt und nicht, was man verliert. Es geht darum, einen Spielplatz zu bauen, in dem alle mitspielen können und nicht ein Teil bewusst ausgeschlossen wird. Vor allem geht es jetzt ums Reinholen. Denn vielleicht hat die andere Seite einfach nur Angst, am Ende draußen bleiben zu müssen. Ein Schaf, das aus der Herde ausbüxt, holt man zurück. Man ist nicht beleidigt und redet nicht mehr mit ihm. In diesem Sinne: Wir sind alle Schafe. Vielen Dank.

Keynote von Michal Tomaszewski

"Seit der Erfindung des Sündenbocks existiert der Rassismus in allen Ländern, und wahrscheinlich wird es immer Rassisten geben. Die Lösung besteht nicht darin, in den Köpfen der Bürger noch den kleinsten Funken Rassismus ausfindig zu machen. Es geht darum, die Rassisten an der Verbreitung ihrer widerlichen Gedanken zu hindern und ihrem Anspruch auf ein "Recht", Rassist zu sein und ihren Hass auszuleben, entgegen zu treten."

Charb, Brief an die Heuchler, 2015

Charb aka Stephane Charbonnier, Chefredakteur von Charlie Hebdo, wurde neben 11 weiteren Menschen am 7. Januar 2015 von islamistischen Terroristen in Paris ermordet.



Vermutlich sind wir alle noch beeindruckt von Bildern und Geschehnissen der Einheitsfeierlichkeiten des vergangenen Wochenendes. Diese haben zum unzählbar wiederholten Male alle Aspekte dessen demonstriert, worüber hier in den nächsten zwei Tagen dringend debattiert, gesprochen und woran vor allem gearbeitet werden muss. Von Menschen, die ich teilweise persönlich kenne, deren Beteiligung am politischen Diskurs ich im Internet verfolge, deren Artikel ich lese und die ich auch gar nicht kenne, die aber wahrscheinlich das Folgende eint: die Überzeugung, dass wir alle handeln müssen, Stellung beziehen müssen, fragen müssen und antworten müssen, dass wir gemeinsam Rassismus und Fremdenfeindlichkeit entgegentreten müssen.

Dass sich diesem Diskurs auch Martin Schulz, der Präsident des Europäischen Parlamentes genauso anschließt, wie hier vor Ort ehrenamtlich Engagierte, unterstreicht die Wichtigkeit der Veranstaltung und ihren Fokus. Motiviert durch die nun beinahe zwei Jahre lang in Dresden die Stimmung dominierenden fremdenfeindlichen Entgleisungen einerseits und die ausbleibende, entschlossene zivilgesellschaftliche und rechtsstaatliche Antwort auf der anderen Seite fühlten sich Johannes Filous und Alexej Hock dazu bewogen, diese Konferenz zu organisieren. Ihnen ist jetzt schon Erstaunliches gelungen. Denn mehr als einen Dialog mit Verbitterten, Hasserfüllten, Unversöhnlichen und vom Volkswahn Besessenen ist derzeit der Zusammenschluss und Austausch derjenigen geboten, die Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung, Demokratie und Achtung vor der Menschenwürde bereit sind zu verteidigen und als Fundament unserer Gesellschaft zu betrachten.

Am 5. Januar letzten Jahres lag ich im Bett und habe geheult. Einige Tage zuvor hatte ich ein Paar Freunde eingeladen, um mit

ihnen gemeinsam eine Idee zu besprechen, wie ein Gegenprotest zu den zu dieser Zeit wöchentlich stattfindenden, immens großen PEGIDA-Demonstrationen aussehen könnte. Von den bislang verlässlich Haltung zeigenden Gruppen "Dresden Nazifrei" und "Dresden für alle" war kein Gegenprotest geplant.

Es waren Leute aus dem Kulturkreis, Künstler, Bandkollegen, politisch Engagierte, aber vor allem Vertraute und Freunde. In den folgenden Tagen organisierten, planten und arbeiteten wir sehr intensiv, schrieben Presstexte, schnitten Videotrailer, bewarben die Aktion auf diversen Kanälen und gemeinsam mit einer Grünen-Politikerin meldete ich letztendlich – zum ersten Mal überhaupt – eine Demonstration an, der sich ungefähr 5.000 Menschen anschließen sollten. Die Idee war hier schon von dem Eindruck bestimmt, dass man den Rechtspopulisten um Lutz Bachmann zahlenmäßig unterlegen sein wird. Wir wollten, ausgerüstet mit Besen und Warnwesten, den Abschlussort der PEGIDA-Kundgebung fegen. Yellow Umbrella, eine befreundete Reggaeband spielte auf einem vor dem Schauspielhaus platzierten Lastwagen, dann führte die Banda Comunale, die Blaskapelle, in der ich seit 15 Jahren Klarinette spiele, den Demonstrationszug zu einer finsternen, matschigen und soeben von 20.000 Patrioten verlassenen Wiese an. Die Szenerie war gespenstisch, allerdings der Marsch dorthin war es eigentlich viel mehr: Hier offenbarten sich bedrückend all jene Umstände, die das Phänomen "Dresden" nach wie vor bestimmen.

Der PEGIDA-Zug an diesem Tag war, glaube ich, der zahlenmäßig größte und führte, durch eine Polizeikette abgeschirmt, wenige Meter an unserer Versammlung vorbei. Der sogenannte Spaziergang dauerte eine gefühlte Ewigkeit. Inmitten der Sprechchöre aufgebrachter Demonstranten beobachtete ich die langsam vorbeiziehenden Fahnenräger. Ich fürchtete mich, jemanden zu erkennen und somit dieser Masse ein Gesicht geben zu müssen. Polnische Fahnen fielen mir auf, Israelfahnen getragen von Rentnern, darunter Kinder, Hooligans mit Quarzhandschuhen, Dynamoschals, Ortschilder. Plaudern, spazieren und immer wieder massive Ausbrüche von Hohn und Verachtung. Und: "Wer Deutschland nicht liebt, soll Deutschland verlassen", Reichsfahnen, Russlandfahnen. Ich verstand es nicht. Tausende, abertausende Menschen gemeinsam gegen etwas, dem ich hier so selten begegnet bin. Vermeintlich gegen eine religiöse Minderheit, die in Sachsen praktisch nicht vorhanden war – und bis heute auch nicht ist.

Die Analysen und den Fortgang bis dato kennen Sie alle. Entweder, weil sie hier leben, oder weil Dresden seitdem ununterbrochen in den Schlagzeilen ist.

Was mich jedoch, als der Abend vorbei war, zum Heulen brachte war, neben der Bilder einer solch immensen Zahl an Nationalisten, vor allem die Abwesenheit derer, die mit uns hätten auf der Straße sein müssen, von Anfang an. Kein Bürgermeister, kein Ministerpräsident, niemand. Einige Lokalpolitiker als Privatpersonen, ja, aber die obersten Vertreter der Demokratie der Landeshauptstadt fehlten. Zum wiederholten Male. Und so halten sie es nach wie vor. Dresden wurde dem Aufzug frustrierter Fremdenhasser einfach überlassen. Stattdessen entdeckte ich Deutschlandfahnen hinter Windschutzscheiben der Polizeifahrzeuge, sah vertraute Begrüßungen und Händeschütteln zwischen Polizeibeamten und Spaziergängern. Und unzählige Journalisten, die das Geschehen mit Blitzlichtgewitter begleiteten, war doch schon spätestens ab Dezember klar, dass die montäglichen Umzüge vom Rest der Bundesrepublik mit kritischer Aufmerksamkeit verfolgt wurden.

In den darauffolgenden Tagen meldeten sich zahlreiche Zeitungen und Sender, auch mit der Frage, ob wir die Protestform beibehalten werden. Ich war völlig überfordert und zögerte zwischen dem Bedürfnis, die Gelegenheit zu nutzen und die Umstände anzuprangern und der Furcht, welche Konsequenzen das Auftauchen meines Namens in Zeitung und Rundfunk für mich und meine Familie haben könnte.

Wir wiederholten die Aktion im Januar noch einmal. Kurz vor Ostern dann veranstalteten wir die "Angsthasen-Prozession", die inhaltlich etwas mehr auf die Beweggründe der besorgten Bürger einging. "Angst" war neben Enttäuschung, grundsätzlicher Fremdenfeindlichkeit und demokratischem Bildungsdefizit eines der Motive, warum wöchentlich Tausende nach Dresden kamen, um gegen "die da oben" zu protestieren. Satire schienen die Pegidisten am wenigsten vertragen zu können und der Augenblick, als die sechs Meter große Hasenfigur von Heinz Schmöllner mit Hilfe eines Krans vor der Frauenkirche aufgebaut wurde und umstehende Neonazis aus der Fassung brachte – die Polizei fühlte sich verpflichtet, den Hasen zu eskortieren – brachte mir für einen Augenblick große Genugtuung.

Für sehr viele war zu diesem Zeitpunkt Pegida nicht mehr nur ein sie in Erstaunen und Fassungslosigkeit versetzendes Phänomen, sondern ein Feld täglicher Beschäftigung. Wir stellten uns den von der Stadt angebotenen Bürgerforen und versuchten uns – aussichtslos, wie wir oft erkennen mussten – an einem Dialog mit allzu oft nicht mehr erreichbaren, dafür aber stolzen Verschwörungsfanatikern. So mein Fazit dieser Veranstaltungen. Die Kulturinstitutionen reagierten ihrerseits durch den öffentlichen Zusammenschluss zur Initiative "Weltoffenes Dresden" und richteten ihre Programme, Ausstellungen und Spielpläne intensiv auf die Herausforderung aus. Und jeden Montag unterstützten wir den Protest auf der Straße. Allein mit der Banda Comunale begleiteten wir an die 20 Veranstaltungen und Demonstrationen im letzten Jahr.

Für mich persönlich und für tausende anderer Dresdner stellten die Ereignisse in Freital und vor den hastig errichteten Erstaufnahmecamps in der Bremer und Hamburger Straße im Sommer letzten Jahres einen Wendepunkt dar. "Auf die Straße Leute, wehrt euch", schrieb Lutz Bachmann in einem Posting im Juni und mobilisierte so Hunderte, sich vor dem Hotel Leonardo zu versammeln. Die Bilder kennt jeder. Ich verbrachte dort mehrere Abende nach der Arbeit, so wie einige, die heute hier auch an der Konferenz teilnehmen. Neben den Eindruck einer fehlenden demokratischen Zivilgesellschaft gesellten sich hier zwei weitere wesentliche Beobachtungen: Der Rentner oder Familienvater einer Wohnsiedlung hatte keine Berührungsangst vor dem "Wir wollen Euch hängen sehen" und "Sieg Heil" brüllenden Hardcorenazis. Und die Sächsische Polizei schien keinen Begriff von verfassungsfeindlichen Äußerungen zu haben und auch keine Order, diese zu ahnden oder zu unterbinden. Sie ließ alles laufen. Diejenigen, die völlig verängstigten, mit Handgepäck ankommenden Flüchtlingen mit kleinen Kindern an der Hand hier das Menschsein absprachen und sie mit Flaschen und Dreck bewarfen, genossen Polizeischutz.

Das alles hätte völlig gereicht, um im Handumdrehen die Koffer zu packen und seiner Familie, seinen Kindern und seiner eigenen Gesundheit zu Liebe die Fliege zu machen und sich den Rest der Story zu ersparen.

Nun kommt aber ein heiß umkämpfter Begriff ins Spiel: Heimat.

Ich selbst saß mit zehn Jahren, ein halbes Jahr vor der Wende, auf dem Rücksitz eines polnischen Fiats und verabschiedete mich

tausend Kilometer lang von meinem Zuhause. Zitternd übergab mein Vater dem Grenzpolizisten das Besuchvisum, nachdem er zuvor meinen Bruder und mich angehalten hatte, das Geheul einzustellen. Meine Eltern beschlossen, zugunsten von Freiheit und Wohlstand der sozialistischen Idealgesellschaft den Rücken zu kehren. Reisegepäck für eine Woche, Dollarscheine im Reserverad. Ich habe es ihnen sehr lange nachgetragen. Vielleicht tue ich es unterschwellig immer noch. Aber es gibt kein zurück nach so vielen Jahren – was aber die Frage nach dem wohin jetzt nicht leichter macht. In Niedersachsen, wo wir ein neues Zuhause fanden, stellte sich mir die Frage nach der Zugehörigkeit irgendwann nur noch selten. Ich habe schnell Deutsch gelernt und ein gutes Abitur gemacht. Wir hatten nette Nachbarn, die nicht nur uns halfen, sich in dem kleinen Kaff zurecht zu finden, sondern kurze Zeit später auch vielen DDR-Aussiedlern und wenige Jahre später auch kriegsflüchtigen Kroaten, Serben, Bosniaken, Albanern, Kosovaren, Kurden, Türken usw. Unsere Nachbarin war eine aus Polen Vertriebene und der eigenen Ansicht nach genauso wenig daheim wie wir.

Ich hatte Lehrer, die mir nicht nur die Sprache beibrachten, sondern auch den Umgang mit und das Interesse an der Deutschen Geschichte, die Schönheit deutscher Städte und Landschaften und die Mahnung der überall verstreuten Konzentrationslager, die wir jedes Jahr besuchten.

Meine Eltern sind erfolgreich in dem, was sie tun und außer dem Verlust der Heimat, Familie und Freunde – bei jedem Besuch mussten sich meine Eltern anhören, ihre Heimat verraten zu haben – hatten wir keine Nachteile aus der Flucht.



In Freital also stand ich zwischen Menschen, deren Flucht und Schicksal zwar nicht vergleichbar waren mit meiner Geschichte, deren Zukunft aber das gleiche Recht hatte gut zu werden, wie die meine. Der große Unterschied war, dass meine Herkunft längst nicht mehr hörbar, geschweige denn sichtbar war; das war für mich in Sachsen von Anfang an ein großer Vorteil. Der große Unterschied war, dass wir nicht mit "Heil Hitler" begrüßt wurden, sondern mit Interesse, Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft.

Wir sind geblieben. Noch.

Seit einem Jahr versuche ich mit meinen Bandkollegen das im

Kleinen zu leben, was ich von jedem Dresdner erwarten sollte. Das Projekt "Banda Internationale" ist ein Langzeitprojekt, dessen ursprüngliche Motivation zwar unter dem Eindruck der Ereignisse in Freital entstand, dessen anfängliche Ziele sich aber schnell gewandelt haben. Die seit über 15 Jahren bestehende Blaskapelle suchte letzten Sommer unter den in Dresden ein-treffenden Geflüchteten nach Musikern. Die Vorstellung war anfänglich knapp und unpräzise: wir wollten ein Angebot schaffen, Lieder spielen, gemeinsam musizieren. Ein halbes Jahr, länger nicht. Mittlerweile fragt niemand mehr nach dem Ende des Projekts, danach, ob es die Blaskapelle etwa wieder geben wird oder wie es weitergeht. Den meisten ist klar: Das kann man nicht einfach so beenden. Die neuen Kollegen sind Freunde, sie teilen ihr Schicksal mit uns, ihre Befürchtungen, Krankheiten, Probleme... die Überfahrt der Schwester im Schlauchboot, die Explosion bei einer Hochzeit im Heimatdorf, die Ablehnung eines Asylantrags... den Umzug in eine neue Wohnung, einen bestandenen Deutschtest... hoffentlich bald auch die Nachricht über einen Ausbildungs- oder Studienplatz.

Man könnte es als Selbstaufgabe betrachten. Immerhin haben wir nicht mehr das, was wir in den letzten 15 Jahren vorangetrieben haben. Es sind Stunden und Tage, die wir mit Proben, Auftritten und Organisation verbringen. Wir alle, nicht nur die Deutschen. Auch unsere Familien haben sich geöffnet und müssen uns sehr oft entbehren. An die 60 Konzerte in Dresden, Sachsen und im gesamten Bundesgebiet. Das ist verdammt viel Zeit. Und an dieser Stelle möchte ich mich nicht nur bei meinen Musikerkollegen bedanken, die so tapfer und entschlossen am Ball bleiben, sondern vor allem bei unseren Familien, die uns bei all dem unterstützen.

In Dresden hat sich seit dem Auftauchen des kleingeistig-kriminellen Lutz Bachmann und des kollektiven Nervenzusammenbruchs vermeintlich Betrogener, Belogener und Abgehängter sehr viel gewandelt oder ist zumindest zusammengerückt. Tausende sind in der Flüchtlingshilfe engagiert auf vielerlei Weise. Manchmal sieht man sich aus dem Augenwinkel, manchmal findet man auch Zeit sich auszutauschen. Man verfolgt das Engagement, die Angebote im Internet, das Zusammenwachsen einer leider noch viel zu kleinen Gesellschaft.

Dieser stehen Woche für Woche, Tag für Tag scheinbar unbee-zwingbare, unbegreifliche Skandale gegenüber: ein inkompetenter Innenminister, eine parteiische Versammlungsbehörde, eine systematisch versagende, rechtslastige Polizei, eine seit 26 Jahren regierende, unverbesserliche CDU. Vor allem aber eine schweigende, dem stetigen Imageverlust gegenüber scheinbar völlig gleichgültige Stadtbevölkerung, deren ideologische Schnittmenge mit der Weltauffassung der Montagsrassistin schwer zu fassen ist.

Sinngemäß sagte kürzlich in einer ZEIT-Ausgabe der Herausgeber der "Sächsischen Heimatblätter" Matthias Donath: "Die Nazis, das waren die Deutschen."

Diese Grundhaltung ist gewiss eine von vielen Ursachen des aktuellen demokratischen Versagens in Sachsen. Dieser antifaschistische Mythos, der antifaschistische Schutzwall, der hier schon in den sechziger Jahren scheinbar dafür sorgte, die NS-Vergangenheit als bewältigt zu betrachten, ist wohl einer von vielen Gründen, warum PEGIDA in dem eigenen, wirren Gedankenkonstrukten nach wie vor keine Nähe zu Nationalsozialistischen Theorien bemerken will, weder in der Sprache noch in der geforderten, rassistischen Exklusion von religiösen und ethnischen Minderheiten. "Wir sind doch keine Nazis." (Die Frage nach der Schuld der

Deutschen an den von den Nationalsozialisten herbeigeführten Katastrophe war 1988 in den DDR-Schulbüchern auf das "Schuldenkonto des Imperialismus" reduziert und das deutsche Volk wurde als "belogen" und "verführt" betrachtet. Ansichten, die heute wieder auftauchen. Wer zur Wende die Schule bereits verlassen hatte, musste wohl selbst sehen, wie er sich diese Welt erklärt.)

Die Entpolitisierung und Desillusionierung der Bürger in den letzten Jahren der DDR-Diktatur, die Distanzierung von der Politik im Allgemeinen, scheinen heute wie aus der Retorte gehoben. Das Abhandenkommen des Zwangs, sich loyal einem System gegenüber zu verhalten, führte vielleicht bei vielen nicht automatisch zu Toleranz, differenzierter Wahrnehmung und Selbstkritik sondern konservierte über Jahre die mangelnde Selbstständigkeit, Scheu vor Verantwortung und ihrer Delegation auf Funktionsträger, mit hohen Erwartungen gegenüber Leistungen des Staates bei zum Teil geringer eigener Leistungsbereitschaft.

Die Folge ist (war) dogmatisches, antipluralistisches Denken, das Verharren in schematischen, dualen Rastern, Konformismus, Autoritätsgläubigkeit (wobei hier ein Kleinkrimineller scheinbar schon genügt), Intoleranz und Anfälligkeit für undemokratische Ideologiemuster (diese Erklärungen liefern Wilfried Schubarth und Thomas Schmidt in "Sieger der Geschichte" in "Der Antifaschistische Staat entlässt seine Kinder" – Papyrossa 1992). In Polen übrigens führte diese sozialistisch-antifaschistische Geschichtsauslegung – vermengt mit katholischem Antisemitismus – dazu, dass Auschwitz bis 1989 vor allem als Vernichtungslager für die polnische Bevölkerung betrachtet wurde und dass eine Duldung oder gar Kollaboration von Polen an den von Nazis verübten Verbrechen nach wie vor ein Tabuthema sind.

Was ist also zu tun in Anbetracht dieses Scherbenhaufens?

Wie müssen sich Kunst und Kultur, Journalismus und Politik und vor allem die Zivilgesellschaft verhalten? Wie ist populistischer Hetze, aber auch schleichender, rhetorischer Unterwanderung der Alltagssprache durch AfD, NPD oder gar CDU/CSU zu begegnen? Welche Mittel können wir bemühen, ohne Bedürfnisse und vielleicht auch tatsächliche Sorgen anderer zu ignorieren oder abzutun?

Nun. Ich hoffe natürlich, dass eben dieser Kongress dazu viele Antworten liefern kann und dass sich darüber hinaus weitere Kooperationen, Zusammenschlüsse und Ideen entwickeln.

Einige Gedanken möchte ich an dieser Stelle dennoch loswerden.

"Menschen haben schon immer ihre Heimat verlassen und sind in andere Länder gezogen. Migration ist also der Normalzustand und nicht der Ausnahmefall, wie viele meinen. Auch Deutschland hat verstanden, dass es zu einem Einwanderungsland geworden ist. Denn zwanzig Prozent der hier Lebenden blicken auf eine Zuwanderungsgeschichte zurück.

Wie wir zusammen leben wollen, das ist in einer Einwanderungsgesellschaft ein ständiger Aushandlungsprozess zwischen denen, die schon da sind, und denen, die noch kommen werden. Während durch die Politik die Rahmenbedingungen gesetzt werden, kann "Das neue Deutschland" nur in der Begegnung von Menschen gelingen. Die Herausforderung besteht darin, das Anderssein der Anderen anzuerkennen und gleichzeitig Gemeinsamkeiten wahrzunehmen, wo zunächst nur Befremden herrschte. Vor allem aber gilt es, einen konflikt- und zukunftsfähigen Umgang mit diesen Anforderungen einer offenen Gesellschaft zu lernen."

So lautet der Text auf der Internetseite des Deutschen Hygie-

ne-Museums, der die Ausstellung "Das Neue Deutschland – Von Migration und Vielfalt" beschreibt, die im Oktober 2014 – zeitgleich mit der ersten PEGIDA-Demonstration schloss. Das Dresdner Bürgertum ignorierte das Angebot dieser Ausstellung weitgehend. Die meisten Besucher stellten – gottseidank – Schulklassen dar.

Auch wenn es abgegriffen erscheint und bei jeder Gelegenheit zitiert wird, so muß der erste Artikel des Deutschen Grundgesetzes der Ausgangspunkt aller Überlegungen und Anstrengungen sein, um Antworten darauf zu finden, wie wir aus der gegenwärtigen Misere herausfinden können:

(1) Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

(2) Das Deutsche Volk bekennt sich darum zu unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten als Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit in der Welt.

Dieser Grundsatz, der das Fundament der deutschen Gesellschaft bildet, wird – dies müssen wir uns alle vergegenwärtigen – in Dresden Montag für Montag in Frage gestellt und handfest attackiert. Das ist nicht akzeptabel und durch keine materiellen oder gar identitären Sorgen zu rechtfertigen. Vielmehr ist es an der Zeit, offensiv das Problem zu benennen und zu erkennen, dass nicht nur Sachsens oder Dresdens Image leiden, sondern vor allem diejenigen, die wir zu schützen verpflichtet sind. Es ist an der Zeit, Sichtweisen zurecht zu rücken, und es ist an der Zeit, auch Kompromisse aufzukündigen, die zu diesen Sichtweisen beigetragen haben. Eine Partei wie die SPD darf nicht einfach still daneben sitzen, wenn vom Koalitionspartner ein Patriotismus-Pamphlet aus der Grube gehievt wird. Vielmehr erwarte ich von meinem Volksvertreter, dass eine von der Mehrheit gelebte Definition von "Volk" vehement verteidigt wird: die Vorstellung von einer homogenen Kultur ist ein vielfach gescheitertes und gefährliches, rassistisches Gedankenkonstrukt.

Deutschland ist ein Einwanderungsland und wird es bleiben. Punkt. Und die Versäumnisse und Fehler, die es auf dem Weg zu einer vielfältigen Gemeinschaft gemacht hat, gilt es nun zu vermeiden. Denn an einem solchen Punkt steht Sachsen gegenwärtig: in 26 Jahren hat sich der Migrantanteil nicht um ein Prozent verändert. Das muss man heute als Fehlentwicklung feststellen. Durch die in den Alltag Einzug haltende Abwehrhaltung gegenüber Fremden katapultiert sich das Land nicht nur zurück in die politische Steinzeit, sondern leitet eine katastrophale Zukunftsperspektive ein: Kein gut ausgebildeter Migrant, kein ausländischer Forscher oder Student wird hier längerfristig seine Heimat suchen wollen. Und auch diejenigen, die es vielleicht in der sächsischen Identitätsblase, ihren aufgeschlossenen Geist bewahrend, ausgehalten haben, werden den Zeitpunkt als gekommen ansehen, diese Gegend zu verlassen. Allen sozialen und wirtschaftlichen Bindungen zum trotz. Ich zähle mich dazu.

Auch wenn es vielen zum Halse heraushängen mag, für zu wenige selbstverständlich erscheint und gewiss andere, wichtige gesellschaftliche Fragen in den Schatten stellt: Vielfalt als Wert zu erkennen, zu unterstreichen und zu manifestieren, ist eine der dringendsten Aufgaben, die vor uns liegen. Und diese will die Sächsische Regierung, Verwaltung, Justiz und Polizei aktuell nicht angehen. Stattdessen schwenkt sie unbeirrt die Sachsenfahne über jedem Diskurs und brüstet sich mit der konsequentesten Abschiebep Praxis bundesweit. Anstatt die Chance wahrzunehmen, die wirklich einmalige Chance (so pervers das in Anbetracht des Krieges in Syrien, des Terrors im Irak, der Folter

in Afghanistan oder Iran klingen mag, welche Millionen von Menschen in die Flucht treiben) auch in Sachsen eine bundesrepublikanische, demokratische und heterogene – der globalen ökonomischen Realität angepasste – Gesellschaft zu befördern, sucht Innenminister Ulbig nach zwei Jahren erfolglosen Versuchen, Lutz Bachmann und seine Schafe an einen Verhandlungstisch zu bekommen, wiederholt den Dialog.

Was für ein fatales Zeichen für ehrenamtlich Engagierte, politisch motivierte Demokraten und vor allem tausende neue Mitbürger.

Diese schwammige, opportunistische und an einer zwar auch bemitleidenswerten, jedoch vor allem gefährlichen Weltsicht wenig orientierte Haltung darf nicht unwidersprochen und geduldet werden. Von niemandem, auch nicht vom Koalitionspartner. Nicht im Landtag und nicht am Stammtisch.

Was die selbsternannten Asylkritiker manchmal in ihrer kritischen Haltung zu beschwichtigen scheint, ist das Versprechen, die Ankommenden zu integrieren. Auch das ist es ja, was sie selbst fordern: die bedingungslose Anpassung an Werte, Traditionen, am liebsten gleich Religion. Ein Bekenntnis zur neuen Heimat kann nur auf Deutsch geschehen.

Das kann nicht der Ausgangspunkt der Debatte sein. Die Definition von Heimat, Volk oder Identität darf nicht verbohrt, rechtskonservativen Chauvinisten und die Diskussion über Einwanderung und Migration zu einem Monolog über Probleme für die hiesige Mehrheitsgesellschaft verkommen.

Hier fällt uns, den typischen Repräsentanten der "Mehrheitsgesellschaft" und der Migrantengruppen wie auch den Künstlern, Wissenschaftlern, Politikern und Journalisten eine besondere Verantwortung zu: wir müssen uns souverän, differenziert und offen zu einer pluralistischen, heterogenen, multikulturellen und offenen Gesellschaft, ja Heimat bekennen und diese einfordern.

Das Wort Heimat darf uns nicht entgleiten und auch nicht durch die Deutungshoheit von Traditionalisten und Nationalisten bestimmt bleiben: denn jeder, der mit uns leben will, wird uns nach ihr fragen und danach, ob er an ihr teilhaben kann. Wie sollen wir sie mit ihm teilen, wenn wir sie für uns nicht definiert haben?

Gerade Journalisten und Politiker sind angehalten, das bisherige Vokabular angesichts so mannigfacher Identitäten neu zu sortieren. Deutscher oder Ausländer oder Migrant sind Kategorien, die für Millionen von Menschen innerhalb Europas und auf der ganzen Welt nicht mehr greifen. Bei jedem dritten Kind unter sechs Jahren in Deutschland gehört Migration zur eigenen Lebensgeschichte.

Asylbewerber, Vertriebene, Flüchtlinge, Arbeitsmigranten, Diplomaten, Manager, Gastdirigenten, Touristen, Au-Pair-Hilfen, Studenten, gleichgültig ob schon seit 30 Jahren hier lebend oder gerade erst gestern angekommen, gleichgültig, ob sie bleiben wollen oder gleich wieder gehen werden: Ausländer auf der einen Seite und Deutsche auf der anderen?! Nur der Wohlstandsstatus schafft hier noch ein wenig Differenzierung: Je ärmer, desto mehr Ausländer. Je qualifizierter, umso willkommener. Die meinen wir nicht, wenn wir gegen Ausländer anbrüllen.

Wenn ich hier also von Heimat rede, dann meine ich das Gegenteil von dem, was die sächsischen Heimathirsche Michael Kretschmer, Werner Patzelt oder Matthias Rößler darunter verstehen. Im Zeitalter der Globalisierung und geographischer Mobilität

muss endlich auch in Sachsen die gefährliche Illusion einer homogenen Leitgesellschaft einem Begriff von Heimat weichen, der nicht an nationale oder regionale Herkunft gebunden ist, sondern sich durch gelebte Solidarität realisiert. Denn dann könnte Heimat die Antwort auf die Frage sein, wie wir gut miteinander leben wollen.

Es folgt: Beginner - City Blues (Lyrics)

Keynote von Anetta Kahane

Die Tücke des Objekts - Hier in Dresden schrieb Victor Klemperer die Chronologie der Verrohung der Herrschaft des Nationalsozialismus. Ohne diese Verrohung, wäre es nie möglich gewesen, dass er an die Macht gekommen wäre. Er schrieb sein Leben lang Tagebuch, in den frühen 30er Jahren bis hin zur Wahl Hitlers hatte sich die Stimmung in Deutschland verändert, das Klima wurde aggressiv, nicht auf einmal, sondern Schritt für Schritt. Rede für Rede. Artikel für Artikel.

Die Schlägertruppen auf der Straße hießen damals SA. Die Gewalt war überall. Das Bürgertum schwieg und der Rechtsstaat hielt sich zurück bis er überflüssig geworden war. Und heute, gerade vor kurzem am Tag der deutschen Einheit, der Mob von Dresden hat skandiert wie im Dritten Reich "Volksverräter", "Merkel muss weg" und der Idee der NSDAP entsprechend sind wir die "deutsche Linke", ein Zitat von Goebbels. Dieser Satz ist interessant aus vielerlei Hinsicht, beschreibt er doch auch in wenigen Worten, was wir heute als Querfront bezeichnen.



Die Nationalrevolutionäre Bewegung, wo sich die Feindbilder des Antiimperialismus und Antisemitismus aneinander annähern. Ausgerechnet Goebbels, er war ein Meister des rasenden und kühl geplanten sprachlichen Enthemmtheits. Einer Enthemmung, welche die enthemmte Tat vorbereiten sollte, und vorbereiten half. So jedenfalls beschrieb es Thomas Schmidt in einem Kommentar in der "Welt". Und Frauke Petry, Vorsitzende der AfD, will den Begriff "völkisch" wieder positiv besetzen.

Aus diesen Bausteinen besteht die Sprache des Unmenschen, so wie Victor Klemperer es beschrieben hat in seinem berühmten Buch "LTI - Die Sprache des Dritten Reiches". Victor Klemperer hätte sich wahrscheinlich heute mit offenem Mund vor die Dresdner Frauenkirche gestellt und sich die Frage gestellt, wie lange und wie tief die Muster des totalitären Unmenschen in einigen Milieus verwurzelt sind. Sprache, sagt Victor Klemperer, ist dicker als Blut. Und die Elemente der Nachlass des Nationalsozialismus

und des Totalitarismus haben ein sehr sehr langes Leben.

Sie überwintern im Unsichtbaren und kommen hervor wenn sie einen Frühling wittern. Jetzt werden sie wieder sichtbar. Sie waren nämlich nie wirklich fort, gerade in Sachsen wissen wir, dass die rechtsextreme Szene und Gesinnung nicht aus dem Nichts kommt. Sie war da als wir noch alle als Idioten, Panikmacher und Nestbeschmutzer beschimpft wurden, wenn wir auf den Rechts extremismus in den 90er Jahren hinwiesen. Sie war da in der Geschichte der DDR, man wollte ihn auch nicht sehen. So wie die Geschichte verdrängt wurde, der Nationalsozialismus, sowie Dresden stets als Opfer stilisiert wurde, ohne auf die Ursachen des Krieges einzugehen. So wie schon in der DDR der angloamerikanische Imperialismus an allem Schuld war oder der Klassenfeind. Verdrängung, Schuld leugnen oder Schuld umkehren, keine Verantwortung zeigen. Nichts aufarbeiten, nichts tun was schmerzt oder Diskussionen auslöst. Alles unter den Teppich kehren. Ganz besonders vor der Kulisse der barocken Schönheit und der Tradition.

In diesem Geist sind die Leute sozialisiert worden. Und wenn sie sich dem einfach hingeben bedeutet das politisch wie gesellschaftlich nie erwachsen zu werden. So macht man die neuen Nazis wieder groß. Sachsen hat alles dafür getan. Doch völkische Gesinnung ist unvereinbar mit dem Rechtsstaat, der Gewaltenteilung, der Demokratie und der Menschenwürde. Das ist weit mehr als eine Frage der Moral oder des Gutmenschentums, ein weiterer Begriff der in die LTI von Heute passen würde.

Die Demokratie war die Antwort auf eine lange Reihe von Herrschaftsformen, die auf Ungleichwertigkeit beruhten, und zwar strukturellen Ungleichwertigkeiten. Der Adel, der König, die höheren Stände, die Kirchenfürsten, sie wollten nie Gleichwertigkeit oder ebenbürtig dem Volke sein. Weder dem Bürger noch den Bauern, und schon gar nicht den Tagelöhnern oder den Leibeigenen. Und überhaupt gar nicht den Frauen.

Das alle Menschen irgendwann vor dem Gesetz gleich sein würden, das jeder Einzelne eine gleichwertige Stimme besäße war in jenen Zeiten einfach unvorstellbar. Es brauchte lange Kämpfe, Jahrhunderte, blutige Revolutionen und viel Hartnäckigkeit die den Herrschenden diese Rechte abtrotzten. Und selbst als sich die Demokratie als Staatsform durchgesetzt hatte, waren noch längst nicht alle beteiligt. Das Frauenwahlrecht ist beispielsweise erst vor hundert Jahren durchgesetzt worden. Und von Frauenrechten ganz zu schweigen, geschweige denn von anderen Minderheitenrechten. Für diese Rechte kämpfen wir noch heute, ebenso für die Rechte der LGBTQ-Community, sowie People of Color sowie die Behinderten.

Das Recht ist gleich der Würde. Eine Würde ohne Recht gibt es nicht, sonst bleibt die Würde ein hohler Begriff. Diese Rechte kommen jedoch nicht von allein. Die zivile Gesellschaft, also wir, müssen sie erkämpfen oder sie verteidigen. Beides tun wir hier gerade. Gleichwertigkeit ist das Grundmodell der Demokratie. Jeder Einzelne zählt, unabhängig von Herkunft, Stand, Hautfarbe, Religion oder Bildung, so sagt es das Gesetz.

Das ist die kalte Logik gewissermaßen, die technische Grundlage der Demokratie, oder auch das Betriebssystem der Demokratie und ihre große Stärke, und was den Bildungsstand betrifft auch manchmal ihre Schwäche. In dieser Demokratie entsteht die Willensbildung im öffentlichen und freien Diskurs. Die Wahlen entscheiden über politische Richtlinien, in denen Mehrheiten gebildet werden. Die Wahlen finden regelmäßig statt, so dass Menschen ihre Meinung ändern können. Die Mehrheiten haben ein vorüber-

gehendes Mandat. Ganz besonders deshalb werden die unterlegenen Minderheiten unter allen Umständen geschützt, denn sie können beim nächsten Mal ja die Mehrheit bilden. Der Schutz garantiert den Frieden, denn er bewahrt vor Willkür und Rache und vor totaler Herrschaft.

Die Verfassung in der Demokratie ist der Rahmen, das Grundgesetz. Er ist für jeden gleichermaßen gültig. Die Gleichheit vor dem Gesetz, die Gleichwertigkeit im öffentlichen und privaten Raum bietet Minderheiten Schutz. Ob es nun eine zahlenmäßige Minderheit ist oder eine ethnische, religiöse oder sexuelle Minderheit. Das Gesetz darf keinen Unterschied machen. Es unterscheidet nur bei der Wahlberechtigung und anderen Privilegien die mit der Staatsbürgerschaft zu tun haben. Das ist sozusagen die reine Lehre. Wir wissen dass das noch nicht Realität ist, und deswegen sind wir ja hier, aber das ist die Grundverfassung der Demokratie. Ich will sagen, Gleichwertigkeit ist das Prinzip der Demokratie. Wer Ungleichwertigkeit propagiert, agitiert gegen dieses Prinzip. Würde und Recht gelten für jeden.

Das bedeutet leider nicht, dass Gleichwertigkeit schon überall durchgesetzt ist. Sie muss erkämpft werden. Im Umgang miteinander, in der Rechtspraxis, im Alltag, in den Diskursen. Das ist die Aufgabe der wir uns hier stellen. Das Gegenteil von Rechtsextremismus oder von der neuen Rechten ist nämlich Gleichwertigkeit. Ebenso wie das Gegenteil von Rassismus oder Antisemitismus Gleichwertigkeit ist. Denn obwohl es das Rechtsprinzip gibt, braucht es die demokratische Gesellschaft, die zivile Gesellschaft um sie immer wieder gegen die Widerstände durchzusetzen. Ich nenne unsere zivile Gesellschaft zivil, denn sie steht gegen das Prinzip des Unzivilen, der Sprache des Dritten Reiches. Doch Gleichwertigkeit ist kompliziert, weil sie so einfach ist. Wenn gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit das ist, wogegen wir uns hier wehren, sollte Gleichwertigkeit die Antwort sein.

Jeder Mensch gehört zu verschiedenen Gruppen, ob er nun will oder nicht. Und damit ist er auch immer eine Minderheit. Ich zum Beispiel gehöre mindesten zehn Gruppen an. Ich bin eine Frau, ich gelte als Seniorin neuerdings, ich bin Jüdin, Mutter, Berlinerin, Menschenrechtsaktivistin, Großstädterin, Hundehalterin und keine Vegetarierin. Für jede dieser Gruppenzugehörigkeiten kann ich gehasst werden. Das passiert auch ständig. Der vergangene Sommer, wir nannten ihn in der Amadeu-Antonio-Stiftung "the summer of hate", da haben wir einen Shitstorm erlebt, wie wir es bis dahin noch nicht kannten. Wir wurden so zahlreich Ziel von Rechtsextremen und neurechten Angriffen sowohl in den Online- als auch in den Offlinemedien, sowohl auf der Straße als auch per Post. Alle haben sich daran beteiligt, Nazis, Identitäre, Rechte Blogger, Antisemiten und Islamhasser waren hinter uns her mit Lügen und Verleumdung.

Also sind wir und ich Opfer, das heißt Subjekt von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit. Aber schließt das aus, Subjekt, also auch Täter von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zu sein ganz ehrlich? Ich gebe zu, auch manchmal abwertend zu sein.

Mich nerven zum Beispiel Leute die langsam sind. Ich mag keine Ideologen, ich reagiere heftig und abwehrend auf große Menschenmengen, ich fürchte sie. Ich bin oft misstrauisch bei orthodoxen Muslimen weil ich mich vor dem islamistischen Antisemitismus fürchte. Ich bin immer misstrauisch bei Bio-Deutschen, weil ich immer denke, wenn die den Mund aufmachen, kommt mir dieses Gegröle entgegen und man kann es nicht wissen. Ich habe alle möglichen Vorurteile, Vorbehalte wie jeder Mensch, vielleicht bin ich manchmal sogar abwertend.

Der Unterschied zu Nazis ist aber, ich will es nicht sein. Ich kontrolliere, ich reflektiere, ich überprüfe meine Reaktionen auf Menschen den ganzen Tag. Ich lerne weil ich lernen will, das ist mein freier Wille. Jeder kann Objekt und Subjekt gleichzeitig sein und ist es auch. Täter und Opfer. Es gibt Strukturen die das begünstigen. Sie entlasten aber den Einzelnen keineswegs. Die Verantwortung für das eigene Handeln mag beeinflusst werden durch Strukturen, sie bleibt aber stets die Handlung des Einzelnen. Jeder für sich kann und muss entscheiden, ob er nun arbeitslos ist oder arm ist oder sich als Weißer privilegiert sieht oder nicht, ob er als LGBTQ um mehr Rechte kämpft oder ob er als Schwarzer Diskriminierung ausgesetzt ist oder als Frau belästigt wird.

Jeder kann gleichzeitig einer Minderheit mit Nachteilen angehören und selbst abwertend sein. Selbstverständlich, denn das eine schützt nicht vor dem anderen. Klar gibt es rassistische Frauen, homophobe People of Color, antisemitische Behinderte oder behindertenfeindliche Schwulen und Lesben um nur einige der Kombinationen zu nennen. Denn wir, die wir GMF bekämpfen wollen, also gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, sind nicht von Natur aus bessere Menschen. Die Schlussfolgerung: Diskriminierungserfahrungen schützen nicht.



Der Ansatz, die Gesellschaft über den Begriff Diskriminierung zu erklären hilft ein bisschen, aber nicht ganz. Denn er entmündigt die Menschen die von Diskriminierung betroffen sind. Er macht sie nur zu Objekten und blendet aus, das auch sie Subjekte, also handelnde Personen, sind. Auch das kann eine Form von Rassismus sein. Das ist als würde man mir sagen: Du bist Opfer von Antisemitismus, also als Jüdin nicht in der Lage objektiv zu beurteilen was da gerade mit dir passiert. Du kannst darüber nicht wirklich entspannt sprechen. Du bist betroffen, also lass uns darüber entscheiden ob das, was du erlebt hast wirklich Antisemitismus ist oder nicht. Du kannst es ja nicht beurteilen.

Das höre ich ganz oft und das hören auch Schwarze Menschen ganz oft wenn sie über Rassismus reden. Das ist so, als würde man mir oder jemanden anderen die Kompetenz abstreiten oder meine Urteilsfähigkeit oder meine Bildung infrage stellen. So geht es vielen, so geht es auch Schwulen und Lesben. Das ist extrem abwertend. Das macht uns wütend. Wir sind eigenverantwortliche Personen und damit auch zuständig für unsere eigenen Vorbehalte und Vorurteile.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit als Ansatz in der Praxis ist also nicht nur eine Theorie, die alle Formen von Menschenfeindlichkeit aneinander reiht oder irgendwie miteinander verbindet, weil, wer das eine ist, auch das andere sein kann. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit bedeutet, alle Formen der Gruppenabwertung sichtbar, reflektierbar und bekämpfbar zu machen. Bei jeder einzelnen Person, ob sie nun selbst abgewertet wird oder nicht. Dieser Ansatz stellt die bürgerschaftlichen Eigenverantwortung in den Mittelpunkt des praktischen Handelns. Es bedeutet aber keinesfalls, dass der politische Kampf um Gleichwertigkeit damit eingelöst sei. Im Gegenteil, denn das eine schließt das andere nicht aus sondern ein.

Nur wer Ungleichzeitigkeit in sich selbst versteht, kann auch politisch sinnvolle Arbeit machen und Strukturen wirkungsvoll kritisieren oder verändern wollen. Dies ist eine der vielen Gleichzeitigkeiten unseres modernen Lebens, nicht entweder oder, sondern sowohl als auch.

Gutmensch - die Hasser und Menschenverächter haben dieses Wort benutzt um sich hämisch und herablassend über all die Engagierten zu erheben denen Menschlichkeit etwas bedeutet. Gutmensch gehört also heute zum Vokabular des Unmenschen. Das ist besonders höhnisch, weil es sich aus einer jüdischen Tradition und Haltung ableitet. Im Judentum, wie später im Christentum gilt die Selbstreflexion sehr viel. In der eigenen Lebenszeit ein besserer Mensch zu werden und den hohen Werten zu entsprechen ist ein hohes Gut. Den Geboten gerecht zu werden, vor allem dem höchsten Gebot der Gerechtigkeit und sich am heilen der Welt zu beteiligen, das macht einen guten Menschen aus. Ein besserer Mensch zu sein misst sich nicht an Anderen sondern misst sich nur an sich selbst. Besser zu sein, als man im Jahr zuvor war oder am vergangenen Tag, darauf kommt es an. Wenn jemand einem solchen Streben nahe kommt, nennt man ihn einen guten Menschen. Ein guter Mensch, sagt man im jüdischen.

Ein Mensch, er ist ein Mensch, sie ist ein Mensch. Das bedeutet keine anthroposophische oder biologische Gattung, sondern eine Eigenschaft, die man auch als Menschlichkeit bezeichnet. "Er ist ein Mensch, ein guter Mensch" bedeutet im jüdischen hier eine Person vor sich zu haben, die gleichzeitig warmherzig und gerecht ist und zwar gegenüber Allen, ob Jude oder nicht, ob Moslem oder Christ, ob Schwarz oder Weiß, ob Mann oder Frau. Ein Mensch, der Ungleichwertigkeiten ebensowenig duldet wie er Menschlichkeit und Gleichwertigkeit lebt, das ist die Steigerung, das ist ein Gerechter, ein sehr guter Mensch. Ein Gutmensch.

Diesen Begriff also verächtlich zu machen spricht für sich. Wer über Gutmenschen herablassend oder feindselig spricht, will auch keine Gleichwertigkeit. Im Gegenteil. Er will ein besserer Mensch sein als andere. Und zwar von Natur aus, von seiner Abstammung her, von seiner schlichten Existenz und nicht durch sein Handeln. Menschlichkeit, ein Mensch zu sein oder gar ein Gerechter ist aber kein Verdienst von Herkunft oder Abstammung. Nicht einmal von Strukturen sondern von eigener Kraft und Haltung und Handeln. Und noch was, der Gerechte, der gute Mensch der sich um die Heilung der Welt bemüht oder Gerechtigkeit verdient macht, verdient diese Bezeichnung nur und ausschließlich, wenn er jeden unterschiedslos mit einbezieht, ganz gleich welcher Gruppe er angehören mag. Das nennt man Universalismus.

Ich erwähne das deshalb, weil ich finde das wir über unsere Ziele nachdenken müssen. Worum geht es hier eigentlich? Es spricht nichts dagegen und alles dafür, den eigenen Landstrich, die eigene Heimat zu beschreiben, gut zu finden und sich dort vertraut und zu Hause zu fühlen. Das sollte jedoch einschließen, dass alle, die hier nicht zu Hause sind sich ebensogut aufgehoben fühlen.

Ich persönlich kann mir nicht vorstellen irgendwo hin zu fahren wo meine Freunde nicht willkommen sind. Selbst wenn es noch so schön ist in dieser Landschaft spazieren zu gehen. Für mich schließt sich das aus. Ich kann mich nicht wohlfühlen, wo es meiner schwarzen Freundin schlecht geht. Wer in einer Gegend lebt, in der Universalismus egal ist oder die Universalismus verachtet hat ein schweres Schicksal. Arme Sachsen. Entweder muss er dagegen ankämpfen oder die Traditionen des Unmenschen verteidigen. In dieser Situation sind in diesem Land viele Leute. Wer sich auf den Universalismus einlässt, hat es nicht leicht. Aber er hat eine Haltung. Mit dieser Haltung kann man auch mit allen reden.

Gerade hier in Sachsen ist das Reden mit Nazis oder besorgten Bürgern gerade wieder sehr angesagt. Kann man machen, die Frage ist nur mit welchem Ziel, mit welchen Grenzen. Wer das Prinzip von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit versteht und emotional weiß, was Demokratie dabei bedeutet, wer sich bemüht zu reflektieren um selbst ein guter Mensch zu sein kann mit jedem reden. Dafür braucht es mehr Haltung als Argumente. Argumente gegen Rechtsextremismus auswendig zu lernen bringt nicht viel, es geht vielmehr um die Substanz der Menschlichkeit, die auch eine Auseinandersetzung darüber nicht scheut.

Wir hier kämpfen nicht um Strukturen sondern wir kämpfen um uns selbst. Wir verlangen eigentlich nichts anderes als eine de-



mokratische Kultur. Eine zivile Gesellschaft, die in der Lage ist der Verrohung Einhalt zu gebieten, die mit der Sprache des Unmenschen beginnt und noch lange nicht einen Angriff auf kleine Kinder wie gerade erst in Sachsen endet. Wir kämpfen um Gleichwertigkeit, und das mit allen möglichen Mitteln. Im Internet, auf der Straße, in den Parlamenten, im Betrieb, in jeder einzelnen Begegnung.

Das Große, heißt es im Jüdischen, liegt im Kleinem. Das ist das eine, das ist ohne das andere einfach nicht zu haben. Vielen Dank.

Keynote von Martin Schulz (Ausschnitt)

(...) Man muss mit offenem Visier kämpfen, aber es gibt ganz bestimmte Situationen in der politischen Entwicklung, da gibt es kein Ausweichen mehr. Da muss jeder Mann, jede Frau, die politische Verantwortung im demokratischen System, ob auf der lokalen, auf der regionalen, auf der nationalen oder auf der transnationalen Ebene, der europäischen Ebene trägt, sich bekennen. Und was wir zurzeit erleben ist, dass noch eine Minderheit lautstark, aggressiv, teilweise brutal für sich reklamiert, das Recht zu haben, die elementaren Grundsätze der Demokratie – Toleranz und Respekt vor der Freiheit der Anderen – mit dem Satz "Wir sind das Volk!" in Frage zu stellen. Wenn solch etwas geschieht, ist jeder Amtsträger der Demokratie verpflichtet aufzustehen und zu sagen: Ihr repräsentiert die überwältigende Mehrheit der Menschen, die Frieden und Toleranz wollen nicht, und wir stehen gegen Euch. (...)

(...) Wir werden auf Dauer unser Sozialmodell, unser Demokratiemodell nur verteidigen können, wenn wir das in der Gemeinschaft tun, und nicht in der Renationalisierung. Diejenigen, die erzählen, man könne einen Zaun um sein Land ziehen und den Leuten weismachen, da läuft die Globalisierung an uns vorbei, mögen kurzfristig einen Wahleffekt haben, weil sie auf Angst mit weiterer Angstmake reagieren. Aber sie versündigen sich an den Chancen der zukünftigen Generation in diesem globalen 21. Jahrhundert. Deshalb werbe ich weiterhin für die Idee der transnationalen Demokratie in Europa, die zugegebenermaßen nicht in einem guten Zustand ist. Sie ist demokratiepolitisch nicht in einem guten Zustand, und sie ist durch die Renationalisierungsrhetorik geradezu von innen bedroht. Ich habe im Europaparlament jeden Tag mit diesen Leuten zu tun, die bei uns noch nicht im deutschen Bundestag sitzen, aber schon in Landtagen. Und wo sitzen die? Das ist in Deutschland kaum bekannt. Der Landesvor-

sitzende der nordrhein-westfälischen Partei, die sich Alternative für Deutschland nennt, sitzt im Europaparlament in der Fraktion, die Marine Le Pen führt. Marine Le Pen ist die Vorsitzende des Front National. Ich bin immer dafür, dass man das übersetzt. Front National heißt "nationale Front". Und das genau sind sie, die deutsche nationale Front. Das sind sie von der Rhetorik, das sind sie von einer Frau, die stellvertretende Vorsitzende ist und sagt: "Naja, man kann ja mal schießen an der Grenze!" Nur, eine nationale Front hatte unser Land schon mal, das ist nicht die Alternative für Deutschland, sondern ich finde, solche Äußerungen sind eine Schande für die Bundesrepublik. (...)

Die Vollständige Rede finden Sie auf YouTube:

<https://www.youtube.com/watch?v=NTbhzfJoZD4>



Workshops

In insgesamt 13 verschiedenen Workshops mit einer Dauer von je 90 Minuten, hatten die Teilnehmer die Chance, sich über unterschiedliche Themengebiete zu informieren, sowie eigene Ideen einzubringen und neue Konzepte zu entwickeln. Eine Auswertung ausgewählter Workshops finden Sie hier.

ARGUMENTATIONSSEMINAR GEGEN RECHTSPOPULISTISCHE UND RASSISTISCHE ÄUSSERUNGEN

Im Argumentationsseminar gegen rechtspopulistische und rassistische Äußerungen, das einen großen Andrang verzeichnete, lernten die Teilnehmenden Methoden kennen, Diskussionen anzugehen und zu führen. Dafür müsse man sich klar darüber werden, was die gegebenen Voraussetzungen für das Gespräch sind, so Workshopleiterin Wiebke Eltze:

1. In welcher Situation bin ich? (Auf Arbeit, im Café, auf einer Familienfeier...?)
2. Wer ist mein Gegenüber? (Offene Kommunikation, Pöbler, Oma, Populist...?)
3. Was will ich erreichen? (Überzeugen, belehren, aufklären...?)



Eltze wies darauf hin, dass wenn wir uns positionieren, wir uns nicht an der Normalisierung von Unsagbarem und rassistischer Hetze beteiligen. Als "Hilfsmittel" wurden genannt:

1. Nachfragen (Verschafft Luft, Möglichkeit der Reflexi-

"... Hass im Netz – das ist eine Frage, wenn man sich mit dem Thema befasst, auch immer wieder beschäftigt, unmittelbar berührt und es geht dann oft um die Frage, wie reagiert man auf Hass im Netz und da fand ich ganz spannend, Ihre Antwort 'man muss nicht immer antworten, man muss nicht immer auf jedes Hass-Posting reagieren und sich nicht auf jede Debatte einlassen und manchmal hilft auch einfach nur Humor.'
- Matthias Meisner, Redakteur Der Tagesspiegel

on, Rückzug der Aussage möglich)

2. Informieren/Irritieren (paradoxe Intervention)
3. Grenzen setzen (Tat und Täter bzw. Täterin trennen, Stop inhaltlich begründen)
4. Dabei Beziehungen erhalten (Äußerung von Person trennen: Ich schätze dich als Freund/Kollege/..., aber...")

Exit: Ausstieg schaffen und nicht vor "Erschöpfung" aufgeben!

RECHTLICHE ASPEKTE DER DIGITALEN HASSKULTUR

Den juristischen Fragen rund um Hasskommentaren und Beleidigungen widmete sich Rechtsanwalt Joerg Heidrich in seinem Workshop "Zwischen Volksverhetzung und Haftungsrisiken: Rechtliche Aspekte der digitalen Hasskultur".

Zunächst führte Heidrich in das Thema ein, indem er den Umfang des Problems umriss. So konnte er als Moderator eines Forums bei manchen Diskussionen bis zu 50 Prozent fremdenfeindliche Kommentare ausmachen, die zu einem großen Teil von Nutzern stammten,



die im entsprechenden Forum schon über zehn Jahre lang angemeldet waren. Ein Teil dieser Nutzer kündigte im Laufe der Diskussion auch aus Wut seine Accounts. Die Heftigkeit mancher Postings werfe die Frage auf, wann der Autor eines Beitrags straf- oder zivilrechtlich haften müsse und wann vielleicht sogar der Forenbe-

treiber in Haftung genommen werden könne. Letzteres sei auf europäischer Ebene gerade bezüglich Facebook in der Diskussion.

Als einschlägige Grundlagen der strafrechtlichen Haftung kämen die Beleidigungsdelikte (§§ 185 ff. StGB) sowie die Volksverhetzung (§ 130 StGB) in Frage. Eine zivilrechtliche Haftung könnte sich aus den verschiedenen deliktsrechtlichen Anspruchsgrundlagen (etwa § 823 BGB) in Verbindung mit den Strafnormen und § 10 Telemediengesetz ergeben. Weiter sei das sogenannte "Digitale Hausrecht" des Website-Betreibers zu beachten, dass diesem erlaubt, gewisse Inhalte zu löschen. Dazu kann er sogar verpflichtet sein, wenn er auf eine Rechtsverletzung durch ein Posting aufmerksam gemacht würde.

Natürlich führe noch nicht jeder unangenehme Post zur Haftung, schließlich sei hier mit der grundrechtlich verbürgten Meinungsfreiheit des Einzelnen abzuwägen. Diese Abwägung sollte nicht nur ein Richter, sondern auch ein Forenbetreiber treffen, auch wenn diesen die Grundrechte nicht binden. Wo hier die gutzuheißende Unterdrückung von Hasskommentaren im Netz aufhört und die Zensur anfängt, war Gegenstand der Diskussion der Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer. Die Teilnehmer waren sich einig, dass der englische Begriff "hatespeech" zur Abgrenzung nicht geeignet ist.

Joerg Heidrich versuchte durch Nennung einiger Beispiele, die Teilnehmer für die Kriterien zu sensibilisieren, die ein Richter in einem solchen Fall anlegen wür-

eine, etwa der RAA Sachsen e.V..

Ein besonders effektiver Weg sei die Beantragung einer einstweiligen Verfügung, also der Zivilrechtsweg. Dies hätten zahlreiche Prominente, die im Internet beleidigt wurden, vorgemacht, etwa Dunya Hayali. Nachteil davon sei aber, dass dieser Weg nur dem Beleidigten selbst offenstünde. Bei Hasskommentaren gegen Dritte helfe dies nicht weiter. Nachteil sei auch, dass regelmäßige Prozesskosten vorgeschossen würden. Hierbei könnten aber gemeinnützige Organisationen weiterhelfen, zudem bestünde eventuell Zugang zu Prozesskostenhilfe.

DIE ROLLE DER SPRACHE IM JOURNALISMUS

"Wie wir Dinge benennen, beeinflusst, wie wir die Welt sehen. Wie wir Sprache benutzen, ist Ausdruck dessen, wie wir Menschen respektieren." – Darauf machte Alice Lanzke von den Neuen Deutschen Medienmachern (NdM) in ihrem Workshop aufmerksam. Anhand von verschiedenen Beispielen und Tests zeigte sie den Teilnehmern, welche Mechanismen durch Alltagssprache ausgelöst werden können und dass es sich lohnt, Sprache immer wieder zu hinterfragen – um Dinge nicht einseitig darzustellen und Menschen nicht zu verletzen.

Für die Teilnehmenden am Workshop hatte Lanzke Beispielsätze parat, die anschließend diskutiert wurden: "Hintergrund des Angriffs war offenbar, dass die beiden Männer Ausländer sind", "Sie leidet an Muskelschwund" oder "Er ist an den Rollstuhl gefesselt". Zum letzten Beispiel folgte die Erläuterung, ein Rollstuhl sei keine



de. Er nannte einige besonders heftige Beispiele aus der Vergangenheit, etwa den Fall der Bezeichnung von in einem österreichischen LKW ums Leben gekommenen syrischen Flüchtlinge als "Gammelfleisch".

Zu guter Letzt kam Heidrich auf Rechtsschutzmöglichkeiten zu sprechen. Strafanzeigen seien häufig nicht sehr effektiv und würden eine lange Bearbeitungszeit beanspruchen. Sollte die Anzeige anonym erfolgen, werde der Anzeigende über den Fortgang des Verfahrens nicht unterrichtet, erfolge die Anzeige nicht anonym, könnte der Täter den Namen des Anzeigenerstatters in der Akte lesen. Abhilfe bieten hier die Opferschutzver-

Einschränkung, sondern ein Fortbewegungsmittel. "Sollte wirklich jemand daran gefesselt sein, machen Sie ihn bitte los!" Das müsse erst hinterfragt werden, vielleicht fühlte er sich nicht an den Rollstuhl gefesselt.

Beim Thema Flucht und Asyl wies die Workshopleiterin auf den Spin hin, der bei der Berichterstattung oftmals enthalten sei. Begriffe wie "Flüchtlingsströme" und "Flut von Asylbewerbern" suggeriere eine Eskalation

der Situation. Auch die Wortkombination "Nach Köln" sei eine schwierige Formulierung. Geflohene Menschen hätten bei einer solchen Berichterstattung kein Gesicht und keine Geschichte. Ein komplexes Thema werde auf eine Auseinandersetzung zwischen Politikern reduziert, menschliche Schicksale verschwänden und geflohene Menschen würden zu einem technischen Problem degradiert.

Als Wunschliste wurden im Workshop folgende Punkte zusammengestellt:

- Kein rhetorisches Anfachen von Eskalationen, sondern angemessene und ausgewogene Berichterstattung
- Betroffene in den Fokus rücken, nicht Täter
- Zusammenhänge/Hintergründe aufzeigen

In einer anschließenden Diskussion wies ein Teilnehmer auf die Gefahr hin, Begriffe zu verwenden, die bereits von Rechten besetzt wurden, beispielsweise "Überfremdung". Der Begriff stamme aus der neurechten Szene und habe sich mittlerweile als Formulierung etabliert, die auch von Nicht-Rechten verwendet wird. Ein anderer Teilnehmer wies auf die Schwierigkeit hin, diese Hinweise allen Altersstufen beizubringen: "Erklär mal einem 60-Jährigen, dass er nicht Flüchtling sagen soll. Das geht nicht." Alice Lanzke gab ihm Recht und wies hin: "Wir wollen auch keine Verbote schaffen, überhaupt nicht. Wir wollen nur dafür sensibilisieren, was Sprache auslösen kann." Wenn sich mehr Leute darüber bewusst würden, sei das schon gut.



PARTIZIPATIVER JOURNALISMUS

Zu Beginn des Workshops stellten die beiden Straßengezwitscher-Gründer Johannes Filous und Alexej Hock das Projekt "Crowdgezwtischer" vor, das damit am 8. Oktober 2016 Premiere feierte. Für die Informationsplattform, über die Bürgerjournalisten über rechtes Demonstrationsgeschehen in Sachsen berichten können, hatten Filous und Hock per Crowdfunding Geld gesammelt. "Crowdgezwtischer" bietet nicht nur Plattform für die kritische Berichterstattung von rechten Demonstrationen, sondern fördert durch die Ausrichtung

auf Partizipation den Bürgerjournalismus. Die Frage, wie diese Partizipation gestaltet sein sollte, wurde in diesem Workshop diskutiert.

Die Straßengezwitscher-Gründer führten die Intention aus, mit der sie "Crowdgezwtischer" ins Leben gerufen hatten. Der Twitter-Account @streetcoverage, gegründet im März 2015, benötigte einige Monate, um eine wahrnehmbare Reichweite zu erreichen. Im Dezember 2016 übersprang der Account die 20.000-Follower-Marke. Junge Accounts mit ähnlichen journalistischen Zielen müssen sich solch eine Reichweite erst mühsam "erarbeiten". Mit der Informationsplattform soll diese große Hürde abgebaut werden. Mehr als das: Mit der Plattform, die eine interaktive Karte mit Orten des Geschehens, dazu live Tweets und später Aufarbeitung in Blogpost anbietet, erreicht die Information auch Leser außerhalb der Twitter-Community, was die Reichweite nochmals deutlich erhöht.

Die Partizipation im Sinne von Filous und Hock besteht in der Möglichkeit, selbst beispielsweise rechte Demonstrationen einzutragen. Bürgerinnen und Bürger können dabei anbieten, selbst zum Ort des Geschehens zu fahren und eine Berichterstattung nach den Richtlinien anzubieten, die von den beiden Straßengezwitscher-Gründern im Zuge ihrer Tätigkeit erarbeitet worden sind. Als Beispiel wurde der Umgang mit Informationen aus aktivistischen Accounts erläutert. So sind die Twitterer von Straßengezwitscher zum Schluss gekommen, nicht einfach zu retweeten, die Information zu verifizieren und bei Verwendung der Information die Quelle der Aussagen zu kennzeichnen. Auch Persönli-

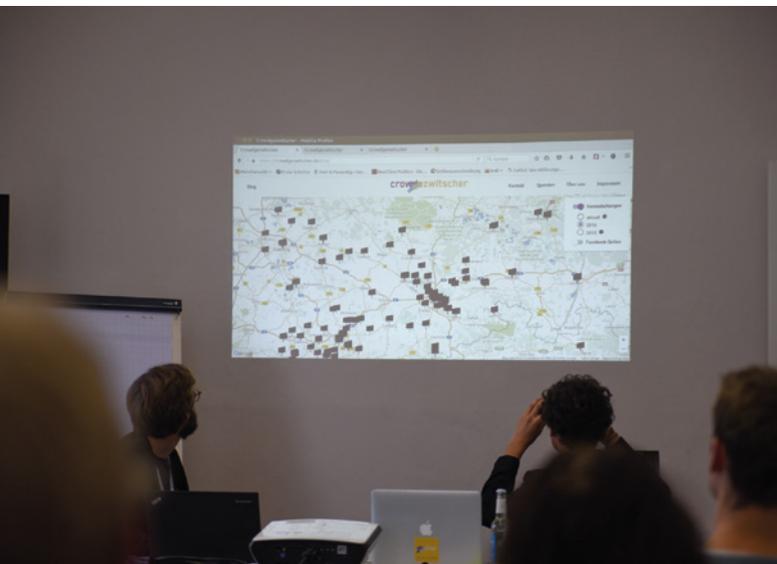


ches Empfinden, was sehr selten, aber doch vorkommt, werde gekennzeichnet. Ein Beispiel aus der Vergangenheit: Nach Ausschreitungen Rechtsradikaler nach dem Pegida-Jahrestag am 19. Oktober 2015 veröffentlichte die Polizei Dresden eine Pressemitteilung, die nach Einschätzung von Filous und Hock am Erlebten weit vorbeiging. Es folgte ein "Mikrokommentar", so Hock.

Weiterhin gibt es auf der Website crowdgezwtischer.de einen anonymen Briefkasten, mit der Informationen PGP-verschlüsselt an die Rechercheabteilung von "Straßengezwitscher" verschickt werden können.

Die am Workshop Teilnehmenden interessierten sich, ob "Crowdgezwitscher" nur auf Gegenwart und Zukunft fokussiert ist, oder ob das Erlebte auch aufgearbeitet werde. Filous und Hock führten aus, dass durchaus Recherche betrieben werde und angedacht sei, den auf der Plattform vorhandenen Blog in Zukunft dafür zu nutzen, Artikel zu veröffentlichen, die wiederum mit den Eintragungen verknüpft sind. Die Redaktion obliege jedoch Straßengezwitscher. Auch auf den Einwand hin, dass Tweets zu wenig sind, verwiesen Filous und Hock auf die Gesamtheit von Tweets während einer Demonstration, sowie auf die begleitenden Informationen, die eben auf der Plattform gesammelt werden sollen und die den nötigen Kontext liefern sollen.

Die beiden Workshopleiter erläuterten ebenfalls, inwiefern das Projekt "Crowdgezwitscher" der Vereinssatzung entspricht. Das Ziel des Straßengezwitscher e.V. ist die Förderung der Demokratie durch transparenten, aufklärenden Bürgerjournalismus. Der Verein wolle durch das Angebot, aktiv Schritte der Informationsbeschaffung kennen zu lernen und durchzuführen, die Mündigkeit der Bürgerinnen und Bürger erhöhen. Die Auseinandersetzung mit den eigenen Rechten und gleichzeitig den demokratiefeindlichen Bestrebungen der rechten Szene soll nach Wunsch von Filous und Hock die Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärken. Hierzu biete der Verein neben der eigenen Journalisten Arbeit mittels @streetcoverage und der Bürgerjournalismus-Plattform "Crowdgezwitscher" auch bildende Veranstaltungen wie Workshops oder eben einen solchen 2gather-Kongress an.



Zum Schluss des Workshops riefen die beiden Straßengezwitscher-Gründer zu Aktivität auf. Ähnlich wie sie aus einen Zwei-Mann-Twitteraccount einen Verein aufgebaut hätten, der einen ganzen Kongress auf die Beine stellt, wünschen sie sich ähnliche Impulse zu sehen. Der Verein versuche mit den Angeboten einen Rahmen zu setzen, doch die Handlungen müssen von den Bürgerinnen und Bürgern ausgehen.

FOTOJOURNALISMUS

Schwerpunkt des Workshops war die Rolle des Fotojournalismus als Teil der Fachberichterstattung zum Thema Rechtsradikalismus. Am Beispiel der mittlerweile enttarnten und verbotenen Neonazi-Organisation "Weiße Wölfe Terrorcrew" wurden dabei die Herausforderungen der Arbeit eines Fotofachjournalisten im Vergleich zur allgemeinen fotografischen Pressearbeit herausgearbeitet. Daran anschließend leitete Steiner die Bedeutung umfassender Kenntnisse über die rechte Szene als Grundvoraussetzung für qualitativ hochwertigen Fotojournalismus zu diesem Thema ab. Anhand von Beispielbildern zahlreicher rechtsradikaler Demonstrationen wurde gleichzeitig dargestellt, dass gute Fotoarbeit aber ebenso unverzichtbar für die Recherchetätigkeit ist. Die auszugsweise Vorstellung des Kunsturhebergesetzes, welches die Grenzen für fotojournalistische Arbeit setzt, beendete den Workshop.

WEITERE WORKSHOPS

Weitere Workshops gab es zu den folgenden Themen:

Rechte Social-Media-Strategien erkennen (Johannes Radke)

Musik als Mittel der Grenzüberwindung (Thabet Azzawi und Ezé Wendtoin)

Haltung zeigen – Im Netz und auf der Straße (Barbara.)

Wie schützt man sich vor der digitalen Hasskultur? (Ingrid Brodnig)

Fragen an Europa (Annedore Bauer)

Warum sind Rechtspopulisten so erfolgreich? Und was kann man dagegen tun? (Dr. Christian Demuth)

Auskunftsrechte für Alle (Tania Röttger)

Mit Ausländergegnern reden als neue Form des Kampfes gegen den Rassismus (Initiative „gesprächsbereit“)

Best Practice

Im Rahmen des Best Practice Formates, hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in 45 Minuten die Chance, bestehende Initiativen und Engagementmöglichkeiten kennenzulernen und mit den Initiatoren ins Gespräch zu kommen. An den beiden Tagen haben 6-8 Vorstellungen dieser Art parallel stattgefunden. Es war der Präferenz der Teilnehmenden überlassen, von welchem Projekt er oder sie sich inspirieren lassen wollte. Die Vorstellungen können im Folgenden nachempfunden werden. Exemplarisch sind diese mit Erfahrungsberichten verbunden.

Vorgestellt haben sich folgende Initiativen

augenzeugen.info - Journalisten wehren sich gegen Gewalt von rechts

Schlagen, treten, drohen: Immer häufiger greifen Teilnehmer rechtsradikaler Demos, AfD- und PEGIDA-Kundgebungen Journalistinnen und Journalisten an. Der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) beobachtet die Entwicklung mit Sorge und setzt sich dafür ein, dass Politik und Sicherheitskräfte künftig entschiedener gegen die Bedrohung von Medienschaffenden und gegen die damit verbundene Verletzung der Pressefreiheit vorgehen. Ein Instrument ist das Blog augenzeugen.info, das rechtsextreme Gewalt gegen Journalistinnen und Journalisten dokumentiert. Neben Augenzeugenberichten in Wort, Bild und Video kommen Experten und Politiker in Interviews zu Wort. Das Projekt wurde in zahlreichen Medienberichten erwähnt und findet auch in den zuständigen politischen Gremien und Behörden ein großes Echo.





Literatur statt Brandsätze

Die Initiative "Literatur statt Brandsätze" hat sich im Februar 2016 in unmittelbarer Reaktion auf die menschenfeindlichen Vorfälle in Sachsen gegründet. Fast 60 AutorInnen aus Sachsen und mit Sachsenbezug, unter ihnen Kerstin Hensel, Josef Haslinger und Clemens Meyer, möchten ein Zeichen gegen Unmenschlichkeit und Ausgrenzung setzen. Bei ihren Lesungen nimmt das Gespräch über die literarisch vermittelten Themen einen besonderen Stellenwert ein, um an der Stärkung von Dialog und konstruktiven Ausdrucksformen mit zu wirken. Die Lesungen finden bis Oktober 2016 in Kooperation mit Gemeinden, Kirchgemeinden, Vereinen, Gewerkschaftsgruppen, Kitas und Schulen in ganz Sachsen statt. Die Initiative arbeitet bisher rein ehrenamtlich. www.literatur-statt-brandsaetze.de

"Rechte Social-Media-Strategien erkennen": sehr interessant und hochgradig informativ
"Literatur statt Brandsätze": aufschlussreich
"Warum sind Rechtspopulisten so erfolgreich": sehr interessant und hochgradig informativ. - Teilnehmer

Pegida-Berichterstattung - T. Wolf, Sächsische Zeitung

Wie berichtet man über Phänomene wie Pegida? Wie haben wir recherchiert zu den Protagonisten für unsere Reportagen? Wie geht man mit dem Lügenpresse-Vorwurf um, wie denkt die Redaktion über Pegida und welche Auswirkungen hat diese Bewegung auf die Stimmung in der Stadt?

Tobias Wolf, Reporter von der Sächsischen Zeitung, gibt Einblicke in die journalistische Arbeit zu Zeiten von Pegida.

Schüler für Geflüchtete - Schülerinnen und Schüler des Goethe-Gymnasiums Bischofswerda

Bereits seit zwei Jahren organisieren Schülerinnen und Schüler des Städtischen Goethe-Gymnasiums in Bischofswerda Ausflüge, Feste und Deutschkurse für Geflüchtete. Im Herbst 2015 starteten die Jugendlichen das Projekt "Kultur entdecken - Brücken schlagen", das seitdem Asylsuchende und Bischofswerdaer durch kulturelle Veranstaltungen erfolgreich zusammenbringt. Das Projekt schafft Anlässe für Begegnungen und baut somit Vorurteile ab. Geflüchtete werden ein Teil der Stadt und über die Begegnung entsteht Gemeinschaft. Zuletzt initiierten die Schülerinnen und Schüler das Projekt "Begegnung durch Cricket und Kultur", seit April gibt es daher einen eigenen Cricket-Club.

Das Projekt war in diesem Jahr für den Preis der Staatsministerin für Kultur und Medien für Projekte zur kulturellen Teilhabe von geflüchteten Menschen nominiert worden. Wir freuen uns, dass die "Schüler für Geflüchtete" ihr Projekt auf unserem Kongress vorstellen.

Das Projekt existiert bereits seit 2013 und zeigt, wie humanitäre Arbeit bereits in der Schule beginnen kann bzw. muss. Das Projekt war als Reaktion auf fremdenfeindliche Äußerungen im Unterricht begonnen worden. Schülerinnen und ein Betreuer, die im Projekt aktiv sind, stellten vor, auf wie vielseitige Weise aus dem Reden über das Thema Geflüchtete im Unterricht eine Arbeit für Geflüchtete und eine Zusammenkunft von ihnen mit Schülerinnen und Schülern entstanden ist - so etwa in gemeinsamen Ausflügen, Festen, Konzerten oder auch einer eigenen Cricketmannschaft in Bautzen.

Deutlich wurde, dass eine solche Arbeit immer wieder auch auf Widerstände trifft. Diese reichen von behördlichen Bedenken und Behinderungen bis hin zu Polarisierungen der Schülerinnen und Schüler. Die Schülerinnen zeigten somit, wie wichtig ein solches Projekt ist - nicht nur wegen der essentiellen Arbeit für die Geflüchteten im Raum Bautzen, sondern auch um den bereits in einer Schule manifesten politischen Auseinandersetzungen ein niederschwelliges und praktisch erlebbares Vorbild der Bereicherung durch das friedliche und offene Zusammenleben der Kulturen zu geben, und dass es sich lohnt, dafür zu arbeiten. So diente es den anwesenden Kongressteilnehmerinnen und -teilnehmern als Orientierungsanker für die eigene gesellschaftliche Beteiligung.

Erfahrungsbericht

Initiative Pogrom91

Die Initiative Pogrom91 arbeitet gegen das Verdrängen und Vergessen der Geschehnisse vom September 1991. Mit ihrer Arbeit möchte die Initiative ein Denkmal zur Erinnerung an das rassistische Pogrom errichten – in Hoyerswerda wie auch in den Köpfen der Menschen.



Hoaxmap - K. Schwarz, L. Helm

Über Geflüchtete kursieren dieser Tage viele Behauptungen und Gerüchte. Die Themen sind dabei so vielfältig wie die Erzählformen. Ob angebliche Sozialleistung, erfundenenes Fehlverhalten oder unbelegte Statistik, ob Stammtischgerücht, Zeitungssente oder Facebookmärchen – wenn falsche Behauptungen erst einmal in der Welt sind, werden sie zum Teil des Diskurses über Asylbewerber*innen. Die Hoaxmap widmet sich widerlegten Falschmeldungen. Auf einer Karte werden Gerüchte gesammelt, verschlagwortet und visualisiert. Das Projekt soll als Nachschlagewerk für Menschen dienen, die mit Gerüchten konfrontiert werden. Nutzer*innen können hunderte Falschmeldungen nach konkreten Orten, Kategorien oder Stichworten filtern. Hoaxmap möchte damit einen Beitrag zur Förderung der Medienkompetenz leisten, verbreitete Nachrichten – vor allem in sozialen Netzwerken – kritisch zu hinterfragen.



Initiative K9

"K9 - KREATIV - INTEGRATIV" ist ein Modellprojekt mit Integrations- und Kreativangeboten in den Bereichen Sozialraumerkundung, Vernetzung und Qualifizierung für geflüchtete Menschen in Dresden. Verschiedene Partner aus der Kultur- und Kreativwirtschaft gestalten die regelmäßig stattfindenden Angebote bedarfsorientiert unter direktem Einbezug der Asylsuchenden. Dadurch wird deren Integrationsprozess auf künstlerische Art und Weise nachhaltig unterstützt.



Afeefa - J. Heinrich, F. Schönfeld

Afeefa.de richtet sich als mehrsprachige Informations- und Vernetzungsplattform an alle Akteure im Themenbereich Asyl, Migration und Flucht. Ziel des Projekts ist die Vernetzung und Integration von geflüchteten Menschen und anderen MigrantInnen in der Zivilgesellschaft. So soll eine demokratische, menschenwürdige, inklusive und solidarische Gesellschaft gefördert werden. Ganz konkret bietet Afeefa.de eine Übersicht regionaler Anlaufstellen und Veranstaltungen, praxisorientiertes Hintergrundwissen und Raum für eigene Angebote oder Gesuche.

Das Projekt wird vom gemeinnützigen Dresden für Alle e.V. getragen und vom Land Sachsen für 2016 gefördert. Afeefa.de ging am im Juni 2015 für den Raum Dresden online. Wir kooperieren mit vielen Initiativen und Organisationen der Stadt, was sich am Umfang der Eintragungen auf der Plattform widerspiegelt. Darüber hinaus vernetzen wir uns deutschlandweit mit digitalen Machern und ähnlichen Projekten in dem Bereich.

Ich habe die Veranstaltung zur Seenotrettung besucht und den Workshop wie man mit man mit rechtem Gedankengut in Diskussionsrunden umgehen kann. Beide waren sehr motivierend und informativ. - Teilnehmer

MISSION LIFELINE- A.Steer, S. Pietsch

Unser Ziel besteht darin, alle in Seenot befindlichen Menschen vor dem Tod durch Ertrinken zu bewahren. Dabei konzentrieren wir uns verstärkt auf das Seegebiet, in welchem zurzeit weltweit am meisten Menschen sterben – dem zentralen Mittelmeer. Mit einem weiteren Rettungsschiff werden wir die Patrouillendichte im Suchgebiet entlang der langen libyschen Küste verstärken. Dabei kooperieren wir mit anderen Hilfs- und Rettungsorganisationen, um wirksam Menschen aus Seenot zu retten. Vorsichtige Schätzungen gehen davon aus, dass in diesem Sommer mit 100.000 Menschen zu rechnen ist, die die gefährliche Überfahrt in seeuntauglichen Schlauchbooten wagen werden.

Unser Projekt sehen wir auch als praktischen Gegenentwurf zu der unmenschlichen Bewegung, die sich seit Pegida und AfD in Deutschland ausbreitet. Mit den Teilnehmer*innen möchten wir über die Möglichkeiten diskutieren, die das Rettungsschiff über die praktische Wirkung im Mittelmeer hinaus haben kann. Gibt es möglicherweise auch Auswirkungen auf die Gesellschaft in Sachsen? Weitere Informationen: www.seenotrettung.info.



Ein Beispiel konkreter humanitärer Arbeit lieferten Axel Steier und Sascha Pietsch von der Mission Lifeline. Sie berichteten davon, wie ihnen bei ihren ersten Versuchen von eigenem Engagement in der sich zuspitzenden Flüchtlingskrise schnell klar wurde, dass sie mit ihrem Einsatz eine möglichst große Wirkung erzielen wollten – und sich so für die Seenotrettung entschieden. Denn an ihrem geplanten Einsatzort, den internationalen Gewässern vor Libyen (der sogenannten Mittelmeerroute) geht es seit den Grenzsicherungen auf dem Balkan noch häufiger um Leben oder Tod derer, die nach Europa zu gelangen versuchen. Sie berichteten von der Situation vor Ort und ihren laufenden, sehr professionellen Vorbereitungen, unter anderem von der Beschaffung eines Schiffes in der Größe, dass es als einziges der Schiffe vor Ort auch Schiffbrüchige direkt an Bord aufnehmen und transportieren kann. Aber Darstellungspunkt war auch, dass eine solche Mission auch einen größeren, politischen Hintergrund hat und durch diesen erst notwendig wird: Die Entscheidung der Europäer, mit Frontex das effektive italienische Seenotrettungsprogramm Mare Nostrum nicht weiterzuführen und die Arbeit in ihrem Programm Triton stattdessen auf Grenzsicherung zu verlagern. Dazu den problematischen politischen Diskurs, in dem die Priorität der Rettung von Leben aus migrationspolitischen Erwägungen und in einer teilweise menschenfeindlichen Moral zur Disposition gestellt wird – damit war der Zusammenhang zum restlichen Kongressprogramm offensichtlich. Die rege Beteiligung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigt, dass das Projekt als Beispiel für die Best-Practice eines beherzten und effektiven zivilen Engagements dienen kann.



Durchgezählt - M. Schuh

Die Forschungsgruppe "durchgezählt" beschäftigt sich mit der Entwicklung von Methoden zur Bestimmung der Teilnehmerzahlen von großen Menschenmengen. Gegründet wurde sie, um Klarheit in die kontroverse Diskussion über die Teilnehmerzahlen bei Pegida und Legida zu bringen. So konnte glaubhaft nachgewiesen werden, dass die polizeiliche Angabe oft erheblich von der tatsächlichen Demonstrantenanzahl abwich. Jedoch beschränkt sich die Gruppe nicht auf diese Demonstrationen und untersuchte bereits verschiedenste Veranstaltungen.

Beim 2gather-Kongress stellt die Forschungsgruppe Ihre Methoden vor und vermittelt praktisches Wissen zur einfachen und schnellen Schätzung und Zählung von Menschenmengen.

Durchgezählt

Im Best Practice von "Durchgezählt" stellten Stephan Poppe und Mathias Schuh die Arbeit ihrer Forschungsgruppe vor, die sich die Schätzung von Teilnehmerzahlen bei Großveranstaltungen zur wissenschaftlichen Untersuchung der dahinter liegenden Methodik zum Ziel gesetzt hat. In der 45-minütigen Vorstellungsrunde erläuterten Poppe und Schuh die Idee dahinter, sowie die Schwierigkeiten ihrer Arbeit. So habe die Polizei Dresden nach einigen Pegida-Demonstrationen aufgehört Zahlen zu veröffentlichen, weil sie keine Angaben machen konnte, wie die bis dahin herausgegebenen Zahlen zustande gekommen waren. So hieß es immer, sie hätten einen Hubschrauber eingesetzt, dann aber zugegeben, dass die Zahlen aus dem Bauch geschätzt wurden. Dabei seien Teilnehmerzahlen relevant, denn wenn Proteste groß sind, können sie Wirkung haben (als Beispiele wurden Proteste gegen das Freihandelsabkommen TTIP sowie gegen Abtreibung in Polen aufgeführt). Auch die Schnelligkeit beim Zählen sei wichtig: Teilnehmerzahlen müssen am selben Tag veröffentlicht werden, danach werde nicht mehr drüber gesprochen. Poppe und Schuh erläuterten die Methoden der Videozählung, der per-Hand-Zählung mit Klickern sowie die Flächenanalyse mitsamt der zugehörigen Fehlerquoten. Noch gebe es keine exakte Methode, da noch nicht alle Fehler bekannt seien.



Rechte Netzwerke in Social Media: Absolut hervorragend! Starke Präsentation, fundiertes Wissen, konkrete Vorschläge. Diese Veranstaltung stach von den Best Practice/Workshops hervor! - Teilnehmer

Dresden Nazifrei

Dresden Nazifrei hatte sich gegründet, um den damals größten Naziaufmarsch Europas zu verhindern. Dieses Ziel haben wir Dank der Hilfe und Solidarität Tausender aus ganz Deutschland und darüber hinaus erreicht. Doch spätestens mit dem Aufkommen von PEGIDA ist klar, dass die Probleme in Sachsen systemischer Natur sind: Es ist kein Zufall, dass ausgerechnet in Dresden ein Naziaufmarsch groß werden konnte, dass ausgerechnet hier eine rassistische Bewegung seit zwei Jahren auf die Straße geht!

Um die Zustände hier nachhaltig ändern zu können, braucht es mehr als eine punktuellen Kampagne, die die Verhinderung eines einzelnen Großereignisses zum Ziele hat. Es braucht konstantes, ganzjähriges Wirken und Handeln auf vielen Ebenen.

Dresden Nazifrei hat gerade eine neue, einjährige Kampagne für eine antirassistische Stadtgesellschaft gestartet – und in unserem Workshop werden wir unsere ersten Erfahrungen damit reflektieren."



"Wenn Impulse ausgehen" - H. Filous

Im Mittelpunkt dieses Best-Practice steht das Ziel, aufbauend gesundende Prozesse im Boden durch unser Tun zu ermöglichen. Hineinlauschen in das was ich sehe und höre und natürliche Prozesse reflektieren. Davon lernen und Sinn erzeugen. Im interkulturellen Park am Festspielhaus in Hellerau soll gesät und damit die Gründung in Gang gebracht werden. Gedanken und Begriffe die bei der gemeinsamen Gartenarbeit entstehen, sollen auf dem Gewächshaus oder dem Hochbeet(en) künstlerisch sichtbar gemacht werden. Um zu erleben, ob nachhaltige Impulse von diesem Best-Practice ausgegangen sind, stelle ich nachfolgend fotografische Momente aus dem Hochbeet zur Verfügung.

Mehr Informationen zum Golgi-Park finden Sie hier: <http://www.hellerau.org/golgi-park-info>

Der "Golgi Park - Interkultureller Garten Hellerau" war das Projekt, um den sich das Best Practice Beispiel von Heidrun Filous drehte. Zusammen mit Janina Chlosla, die das Projekt vorstellte, sensibilisierte Heidrun Filous die Teilnehmer für die Parallelen zwischen der Natur und der Gesellschaft: "Von der Natur kann man lernen. Denn Mensch und Natur sind gleich zu behandeln." Ein weiterer Impuls: Statt Dinge ständig schnell wegzuschieben - egal ob auf dem Smartscreen oder im Kopf: Öfter innehalten.



November 2016



Open Space

Wenn viele Menschen aus unterschiedlichen Ecken der Stadt und des Landes zusammenkommen, dann gibt es neben zahlreichem Input auch viel Bedarf an Zeit für Austausch auf dem Kongress. Dieser Austausch regt dann zu neuen Ideen an. Die Teilnehmenden an diesem Format haben viele Ideen für Möglichkeiten des Engagements gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit mitgebracht. Diese Schätze haben wir gemeinsam gehoben und sichtbar gemacht. Das Format Open Space hat für Gespräche und Austausch einen fruchtbaren Raum und die notwendige Zeit gegeben. Wir haben gesammelt, gebrainstormed, ausgetauscht, verworfen und vielleicht ja eine neue Initiative geboren. Die erfahrenen Moderierenden Esther Uhlmann und Tobias Heinemann haben die Mitwirkenden begleitet und bei der Sichtbarmachung der Ergebnisse unterstützt. In den folgenden Bildern möchten wir Ihnen den Prozess und die Ergebnisse ans Herz legen.

Stichpunktartig möchten wir einige der erarbeiteten Impulse und Gedankenanstöße zum Umgang mit Rassismus und Fremdenfeindlichkeit darstellen:

- einfache Formen, um Toleranz zu leben und einzuordnen
- alltägliche Begegnungssituationen auf beidseitiger Augenhöhe schaffen
- Grundlagenwissen vermitteln (z.B.: Wie gründet man einen Verein?)
- Sprachbarrieren abbauen und interkulturelles Wissen aufbauen
- sich selbst informieren und hinterfragen
- auf die Straße gehen und wählen gehen
- bestehende Netzwerke ausbauen und stärken

open space

Regeln

Wer auch immer kommt, es sind die richtigen Leute.
Es zählt nicht, wie viele oder welche Menschen kommen. Es geht vielmehr darum, dass du da bist und was zu sagen hast!

Was immer passiert, es ist das Einzige und Richtige, was passieren konnte.
Sei offen für Unerwartetes. Ungeplantes und Unerwartetes ist oft kreativ und nützlich.

Wann immer der Prozess beginnt, es ist die richtige Zeit.
Kreativität und Geist sind wesentlich und richten sich nicht nach Zeit. Es ist dir selbst überlassen, wann du beginnst und wann du aufhörst.

Wenn es vorüber ist, ist es vorüber.
Wenn die produktive Zeit vorüber ist und die Aufgabe erledigt, kannst du aufhören, du musst keine Zeit tot schlagen!

Gesetz der zwei Füße
Dies ist Ausdruck der Freiheit und Selbstverantwortung: du bleibst nur so lange in einer Gruppe, wie du es für sinnvoll erachtest, also so lange, wie du etwas lernen und/oder beitragen kannst.

Bevor die Teilnehmenden des 2gather-Kongresses ihre Ideen und Fragen im Open-Space einbringen konnten, haben wir einen Rahmen zur Zusammenarbeit geschaffen.



Dein Engagement für gelingende Integration gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

gather
KONGRESS 08./09. Oktober 2016, Dresden

ThemeneinbringerIn:

Konkrete Situation zum Thema (Ist-Stand):
AKTUELLES RASSISMUS ERFOHRUNG MITTE...
is'klars
 Medien (soziale) Zuschuss (Neu) all...
 Was genau müsste sich ändern? Wie sieht die ideale Situation aus?
 Kontakt: Dabig, Austausch
 - Verkauf, Mut
 - Markterfolg
 - Zielgruppe
 - (Befragung) Kontakt (so...)
 Was können wir selbst dafür tun?
 - Plücker Talks (z.B.)
 - mit (nicht über) Flüchtl. Auseinandersetzen mit eigenen Vorurteilen
 - Inklusion leben

Was genau müsste sich ändern? Wie sieht die ideale Situation aus?
 - (Gegendemo)
 - Gesicht zeigen
 - Politische Unterstützung

Wie können die Veränderungen erreicht werden? (konkrete Maßnahme)
Solidarität gemeinsame Stimme geben?
 - Fragen (stellen) / Zuhören
 - alles hinterfragen?
 - Zukunft?
 - bei uns anfangen
 - = eigene Veränderung
 - Öffnung für Vielfalt
 - z.B. Gesprächsbeize anderer Meinung einladen
 - positive Zukunftsvisionen entwickeln
 - Sprache (über uns anfangen)
 - Aktion statt Reaktion
 - Rassismus entschärfen entgegen treten
 - UNS VERNETZEN
 Kommunikation

Mitgearbeitet haben:
 jennifer

mit wem?	was?	wer?
Schüler mit Geflüchteten mit konservativen	interkult. Seminare Kunstl. Kontakt, Sport Gespräch	Atticus Hilflos/Du bist afropo/parabole privat/ + Gesprächsbeize

Dein Engagement für gelingende Integration gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

gather
KONGRESS 08./09. Oktober 2016, Dresden

ThemeneinbringerIn:

Konkrete Situation zum Thema (Ist-Stand):
ANGST
 IST DIFFERS
 HARTZ IV & GERÄTHRE? [BEVORTEILUNG?]
 EMPÄRUNG GERECHTFERTIGT
 PEGIDA ALS VENTIL
 ANALYSE IST FALSCH

Was genau müsste sich ändern? Wie sieht die ideale Situation aus?
JE MEHR SCHULDIGE WIR FINDEN, DESTO WENIGER WIRD SICH VERÄNDERN
IN WELCHER GESELLSCHAFT WOLLEN WIR LEBEN?

Wie können die Veränderungen erreicht werden? (konkrete Maßnahme)
 EMOTIONAL ANERKENNEN
 AS ZUGANG ZU DEN MENSCHEN
 POLITISCHE BILDUNG
 BILDUNGS POLITIK
 ERKENNEN TALK
 WIRBE
 NEUE ETHIKALE FINDEN
 PEGIDA
 TEE?
 VELE WEGE
 BLOCKADE

Mitgearbeitet haben:

Was können wir selbst dafür tun?
 KEINE FÜRCHEN/SCHAMME
 WIR SIND AM ANFANG
 UNTERSCHIEDLICHE THEMEN ZIEL
 VIELFÄLTIGE STRATEGIEN
 DIALOG
 FLAGGE ZEIGEN / BLOCKADE
 VELE WEGE
 ENFPACHE TUNEN UM TOLERANZ ZU LEBEN - EINZELGEBIEN

WOHER KOMMT DIE UNZUFRIEDENHEIT DER BESORGTE BÜRGER?

EXISTEN ANGST

Fragestellung, Austausch und Ergebnisse wurden auf Tafeln dokumentiert und im großen Saal allen Teilnehmenden zur Verfügung gestellt.

Die Teilnehmenden haben vielfältige Strategien entwickelt.

Dein Engagement für gelingende Integration gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

gather
KONGRESS 08./09. Oktober 2016, Dresden

ThemeneinbringerIn:

Konkrete Situation zum Thema (Ist-Stand):
 Unwissen / Zustand, Wahrnehmung
 Auf Hilfe hingewiesen
 Fehlende (?) Möglichkeit / viel zu viele Angebote
 nicht ganz zielgerichtete Angebote?
 Diskrepanzen zw. "festen Zeitplänen"

Wie empowert man die Geflüchteten für Teilhabe & Selbstorganisation?

Was genau müsste sich ändern? Wie sieht die ideale Situation aus?
 - Selbstreflexion (auf "beiden Seiten")
 - Bedürfnisorientierung aller Beteiligten
 - Integration auf beiden Seiten
 - beidseitiges Interesse an den Beteiligten

Wie können die Veränderungen erreicht werden? (konkrete Maßnahme)
 - Nachfragen
 - Sprachbarrieren ab-bauen
 - interkulturelles Wissen alltagl. Begegnungssituationen auf beidseitiger Augenhöhe

Mitgearbeitet haben:

Was können wir selbst dafür tun?
 - siehe 3
 - eigene Unsicherheit kommunizieren
 - Impulse (Räume, Ideen, Finanzen (?)) geben
 - Grundlagenwissen (Wie gründet man einen Verein? wie langzeitlich?)

Dein Engagement für gelingende Integration gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit

gather
KONGRESS 08./09. Oktober 2016, Dresden

ThemeneinbringerIn:

Konkrete Situation zum Thema (Ist-Stand):
ANGST
 IST DIFFERS
 HARTZ IV & GERÄTHRE? [BEVORTEILUNG?]
 EMPÄRUNG GERECHTFERTIGT
 PEGIDA ALS VENTIL
 ANALYSE IST FALSCH

Was genau müsste sich ändern? Wie sieht die ideale Situation aus?
JE MEHR SCHULDIGE WIR FINDEN, DESTO WENIGER WIRD SICH VERÄNDERN
IN WELCHER GESELLSCHAFT WOLLEN WIR LEBEN?

Wie können die Veränderungen erreicht werden? (konkrete Maßnahme)
 EMOTIONAL ANERKENNEN
 AS ZUGANG ZU DEN MENSCHEN
 POLITISCHE BILDUNG
 BILDUNGS POLITIK
 ERKENNEN TALK
 WIRBE
 NEUE ETHIKALE FINDEN
 PEGIDA
 TEE?
 VELE WEGE
 BLOCKADE

Mitgearbeitet haben:

Was können wir selbst dafür tun?
 KEINE FÜRCHEN/SCHAMME
 WIR SIND AM ANFANG
 UNTERSCHIEDLICHE THEMEN ZIEL
 VIELFÄLTIGE STRATEGIEN
 DIALOG
 FLAGGE ZEIGEN / BLOCKADE
 VELE WEGE
 ENFPACHE TUNEN UM TOLERANZ ZU LEBEN - EINZELGEBIEN

Auch Varianten zur Ermöglichung von Teilhabe und Selbstorganisation von geflüchteten Menschen wurden besprochen.

Das Open-Space-Format war eine Ideenschmiede und hat viele Handlungsimpulse und Gedankenanstöße vermittelt.

Referenten



Übersicht



Martin Schulz - Seit 1994 Mitglied des Europäischen Parlaments, seit 2012 Präsident des Europäischen Parlaments.



Johannes Kiess - Politikwissenschaftler und MA der Uni Siegen. Coautor der Studie: "Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechtsextreme Einstellungen in Deutschland".



Burhan Qurbani - Deutsch-afghanischer Regisseur und Autor. Sein Debutfilm, "Wir sind jung. Wir sind stark." war Eröffnungsfilm des internationalen Filmfestivals von Rom 2014.



Ingrid Brodnig - Medienredakteurin und ausgezeichnete Autorin. Zuletzt erschien ihr Buch: "Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen tun können".⁽²⁾



Michal Tomaszewski - Musiker und Architekt. Ausgezeichnet für das Projekt "Banda Internationale" für das Engagement für Geflüchtete.



Barbara. - Künstlerin auf der Straße und in den sozialen Medien. Sie leitete die Veranstaltung "Haltung zeigen - Im Netz und auf der Straße".



Dr. Frank Überall - Bundesvorsitzender des Deutschen Journalisten-Verbands. Er arbeitet als freier Journalist und Moderator und ist Autor diverser Sachbücher.⁽¹⁾



Dipjyoti Deb - He works as a Scientist at Helmholtz-Zentrum Dresden-Rossendorf. The participants of 2gather will be introduced to the idea of a third side through a short presentation on Sunday morning.



Ezé Wendtoin - Musiker aus Burkina Faso. Er verbindet mit seiner Musik Menschen mit verschiedensten Hintergründen und schafft es so Vorurteile abzubauen.



Ine Dippmann - Journalistin beim MDR und seit 2012 ist sie außerdem Vorsitzende des sächsischen Landesverbandes des Deutschen Journalisten-Verbandes (DJV).



Anna-Maria Wagner - Sozialwissenschaftlerin und Referentin für die strategische Online-Kommunikation des DJV. Redakteurin des Blogs "augenzeugen.info".



Olivier Ndjimbi-Tshiende - Professor an der Hochschule für Seefahrt und Fischerei in Muanda in der Demokratischen Republik Kongo. Er lebt seit 2005 in Deutschland und arbeitete bis April 2016 als Pfarrer.



Anna Kaleri - Freie Journalistin und Autorin. Für ihr drittes Buch "Der Himmel ist ein Fluss" beschäftigte Sie sich mit dem NS-Regime. Begründerin der Aktion "Literatur statt Brandsätze".



Olaf Kische - Journalist beim MDR (seit 1992). Unter Anderem leitet er das Fernsehregionalmagazin MDR SACHSENSPIEGEL.



Wiebke Eltze - Dipl.-Politologin mit dem Schwerpunkt politische Erwachsenenbildung. Sie arbeitet im Netzwerk für Demokratie Licht-Blicke und übernahm 2013 die Projektleitung. Weiterhin arbeitet sie als freie Referentin.



Jürgen Kasek - Landesvorsitzender und Sprecher von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN in Sachsen. Er engagiert sich gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit und für eine weltoffene Gesellschaft.



Khaldun Al Saadi - Autor und Seminarleiter u.a. zu den Themen Islam, Islamismus und Muslimfeindlichkeit. Seit 2016 unterstützt er den Zentralrat der Muslime in Deutschland.



Martin Döring - Im Landesamt für Verfassungsschutz leitete er die Referate Links- und Rechtsextremismus und verantwortet jetzt die Öffentlichkeitsarbeit seiner Behörde.



Joschka Fleckenstein - Mitglied des Zentrums für Politische Schönheit. Dort koordiniert er die Bereitschaftshumanisten und ist als Mitglied des Planungsstabes an humanistischen Interventionen vor allem im Außeneinsatz beteiligt.



Anetta Kahane - Vorsitzende des Vorstands und Gründerin der Amadeu Antonio Stiftung. Gründerin von RAA e.V. der neuen Bundesländer (Regionale Arbeitsstellen für Bildung, Integration und Demokratie).



"gesprächsbereit" ist eine Initiative, deren Mitglieder Dialoge organisieren und moderieren über die Gesellschaft spaltende Themen. Es geht darum, verfeindete Gruppen zu bewegen, offen miteinander zu sprechen und sich zuzuhören.



David Schalko - Autor und Regisseur. Bekannt wurde er in Österreich mit der "Sendung ohne Namen", die ab 2002 ein völlig neues Genre im Fernsehen begründete.



Annekatrin Klepsch - seit Herbst 2015 Bürgermeisterin für Kultur und Tourismus der Stadt Dresden. ⁽¹⁾



Thabet Azzawi - Komponist, Oudist und Medizinstudent. Er komponierte die Musik zum Theaterstück "Verbrennungen" der Landesbühnen Sachsen und spielt in der preisgekrönten Banda Internationale.



Christian Demuth - Politikwissenschaftler mit dem Schwerpunkt Rechts und Populismus, zuletzt in der Veröffentlichung "politische Bildung nach Pegida".



Annedore Bauer - Schauspielerin am Staatsschauspiel Dresden. Ihre politische Wutrede in Volker Löschs "Graf Öderland/ Wir sind das Volk" (2015) fand bis weit über Sachsen hinaus Beachtung. ⁽²⁾



Anne Hähmig - Redakteurin der DIE ZEIT. Sie besuchte die Deutsche Journalistenschule in München und beschäftigte sich während ihres Politikwissenschafts-Studiums insbesondere mit der NPD-Fraktion im Sächs. Landtag. ⁽³⁾



Karolin Schwarz - Social-Media-Redakteurin. Im Februar 2016 initiierte sie das Projekt hoaxmap.org, das sich der Aufklärung über viral verbreitete Falschmeldungen und Gerüchte über Geflüchtete widmet.



Schüler für Geflüchtete - Bereits seit zwei Jahren organisieren Schülerinnen und Schüler des Städtischen Goethe-Gymnasiums in Bischofswerda Ausflüge, Feste und Deutschkurse für Geflüchtete.



Joschka Heinrich - Programmierer des ehrenamtlichen Projekts Afeefa.de, ein Projekt, das von einem breit aufgestellten Team getragen wird.



Felix Schönfeld - Projektkoordinator des ehrenamtlichen Projekts Afeefa.de, eine mehrsprachige Informations- und Vernetzungsplattform an alle Akteure im Themenbereich Asyl, Migration und Flucht.



Lutz Helm - Softwareentwickler. Er ist außerdem seit über zehn Jahren bei Radio BLAU, dem Freien Radio in Leipzig, aktiv. Seit 2016 arbeitet er mit am Projekt "Hoaxmap".



Heidrun Filous - Kunstlehrerin an einer Dresdner Schule in freier Trägerschaft und selbst künstlerisch tätig. Mit Schülern der oberen Klassen arbeitete sie zum Beispiel in Erstaufnahmestellen für Geflüchtete in Dresden.



Tobias Wolf - Reporter der Sächsischen Zeitung in Dresden. Schwerpunkte seiner Berichterstattung sind die Asylpolitik und ihre Folgen sowie politischer Extremismus in der Region Dresden.



Foto: (1) Daniel Heine, (2) Staatsschauspiel Dresden, (3) ZEIT-Verlag



"K9 - KREATIV - INTEGRATIV" - Modellprojekt der Projektschmiede gemeinnützige GmbH mit Integrations- und Kreativangeboten in den Bereichen Sozialraumerkundung, Vernetzung u. Qualifizierung f. geflüchtete Menschen in Dresden.



Initiative Pogrom91 - ein Projekt gegen das Verdrängen und Vergessen der rassistischen Geschehnisse vom September 1991 in Hoyerswerda. Ein Denkmal in Hoyerswerda wie auch in den Köpfen der Menschen.



Enno Bunger - Sänger und Musiker, Geschichtenerzähler und selbstironischer Entertainer, der sein Publikum nie gänzlich entlässt, sondern mit einem guten Gefühl nach Hause begleitet.



Ansa Saueremann - Singer/ Songwriter aus Dresden. Seine Musik bezeichnet er selbst als "bluesschwanger", "rocklastig" und "popgetrieben". Zus. mit der "Band seines Vertrauens" spielt er seine Songs auf Deutschlands Bühnen.



Eau Rouge - heavy-noise pop songs about regret and desire are melancholic, haunting and sexy, with a passionate loathing for their hedonistic generation.



Sammy Khamis - Journalist und Moderator für verschiedene öffentlich rechtliche Radiosender in Deutschland. Er berichtet vor allem über Radikalismen in Deutschland, seine Erscheinungsformen und die Gegenstrategien.



Dr. Petra Schickert - Beraterin im Kulturbüro Sachsen e.V. und seit 2011 Mitglied im Sprecher*innenrat der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Rechtsextremismus - für Demokratie und Menschenrechte.



Johannes Radke - freier Journalist mit dem Themenschwerpunkt Rechtsextremismus und Jugendkultur. Er betreut für ZEIT-Online den Störungsmelder. Gemeinsam mit Toralf Staud hat er das Portal "Netz gegen Nazis" gestartet.



Joerg Heidrich - Justiziar und Datenschutzbeauftragter des Heise Zeitschriften Verlags, sowie Rechtsanwalt. Er ist Fachanwalt für IT-Recht und Sachverständiger für IT-Produkte (ULD SH/rechtlich).



Rainer Opolka - Künstler. Er erhielt gemeinsam mit seinem Zwillingenbruder 2014 einen Ehrenpreis für Zivilcourage des Förderkreises "Denkmal für die ermordeten Juden Europas e.V."



Matthias Meisner - Redakteur des Tagesspiegels. Als Politischer Korrespondent berichtet er unter anderem über die Innenpolitik und das linke Parteienspektrum als auch über die Demonstrationen von Pegida und die Flüchtlingspolitik.



Felix M. Steiner - Als freier Journalist berichtet er für verschiedene Medien (u.a. Publika.org und ZEIT ONLINE Störungsmelder) von Demonstrationen des rechten und ganz rechten Randes.



Alice Lanzke - Als Projektleiterin bei den Neuen deutschen Medienmachern, setzt sie sich für mehr Vielfalt in deutschen Redaktionen und eine diversere Berichterstattung ein. Nebenbei betreut sie f. die AAS u.a. Anti-Rassismus-Projekte.



Tania Röttger - Sie studierte Sozial-, Rechts- und Wirtschaftswissenschaften und arbeitete danach in einem Londoner Recherchebüro, wo sie die Auskunftsrechte als Instrument investigativer Recherche kennenlernte. ⁽¹⁾



Johannes Filous - Medizinstudent. Als Pressesprecher, Chefreporter und Vorstand des Straßengezwitscher e.V. ist er maßgeblich an der Organisation des 2gather-Kongresses beteiligt.



Alexej Hock - Nach erfolgreichem Maschinenbaustudium erfolgte der Wechsel in den journalistischen Bereich. Er ist Gründer der Informationsplattform #crowdgezwtischer und Vorsitzender des Straßengezwitscher e.V.

Foto: (1) Ivo Mayr

Interview mit dem EU-Parlamentspräsidenten Martin Schulz

Sie werden gleich eine Rede halten. Im Anschluss daran wird es eine Podiumsdiskussion darüber geben, wie regionale Entwicklungen im Kontext von Deutschland und Europa gesehen werden können.

Das Thema Pegida, was hier lokal sehr stark ist. Wie wird das aufgegriffen von Kolleginnen des europäischen Parlaments aus anderen Ländern? Wird darüber gesprochen bei Ihnen?

In jedem Fall. Und zwar sehr stark. Die Bundesrepublik Deutschland ist ja erstaunlicher Weise eher sehr spät konfrontiert worden mit rechtspopulistischen Bewegungen. Andere Länder haben die schon seit vielen Jahren. Denken Sie mal an die Front National in Frankreich, die sind seit, glaube ich, fast 30 Jahren im europäischen Parlament, sie haben in Frankreich Abgeordnete in der Nationalversammlung. Das heißt, die Bundesrepublik ist ein bisschen spät dran. In vielen Ländern Europas wird das was wir jetzt hier erleben als ein Stück Normalisierung in der europäischen Gesellschaft wahrgenommen, was ich für gefährlich halte weil ich glaube, dass es eine sehr spezifische deutsche Ausprägung gibt, die auch ganz stark was mit unserem Land zu tun hat und nicht vergleichbar ist mit anderen Ländern.

Wenn bei Ihnen darüber gesprochen wird, in den europäischen Institutionen, ist es dann auf formalisierte Weise oder vor allen Dingen auch Thema bei den Tischgesprächen danach?

Das ist ein generelles Thema. Das ist ein Thema in den offiziellen Diskussionen. Die sogenannte Alternative für Deutschland sitzt ja im Europaparlament. Und man muss sich mal anschauen, wo sie sitzen. Sie sitzen mit der Nationalen Front, so heißt ja Front National auf deutsch, in einer Fraktion. Diese Frau von Storch zum Beispiel sitzt mit Marine Le Pen zusammen oder der Herr Pretzell, der Lebensgefährte von Frauke Petry, die sitzen da mit der Nationalen Front. Das ist sozusagen die deutsche Nationale Front. Und es ist immer gut, wenn man das mal ins Deutsche übersetzt. Deutschland hatte schon mal eine Nationale Front. Damit können Sie sehen, dass natürlich der rechtsextreme Kontext in Deutschland ein anderer ist als in anderen Ländern und Kolleginnen und Kollegen aus anderen Ländern fragen: was ist da bei euch los, gibt es das

jetzt plötzlich wieder in Deutschland?



Also wird die lokale Ebene, Pegida, Dresden, auch ganz klar benannt und gesehen?

Pegida weniger aber die AfD.

Ok, die AfD aber Pegida weniger. Das wäre natürlich interessant zu erfahren, inwiefern auch das Lokale ankommt auf der hohen europäischen Ebene.

Ja, das ist eine Bewegung von Leuten, die sich so geben wie Pegida-Leute das tun. So wie sie auftreten. Nicht alle Menschen sprechen deutsch im europäischen Parlament. Dann lassen sich Leute übersetzen "Was heißt denn Pegida?" Und dann fragen die sich natürlich. Wie? Die verteidigen uns, das Abendland? Das ist ja interessant! Ja, hätten wir nicht so gedacht. Man muss mal sehen, wenn eine solche Bewegung, wie diese Pegidabewegung politische Formen annimmt und sich einkauft sozusagen, ideologisch, in eine Partei wie die AfD und die Parlamentssitze bekommt, dann ist die Wahrnehmung natürlich noch einmal viel größer. Aber Pegida ist schon zwar eine lokale Bewegung gewesen, aber sie ist schon europaweit wahrgenommen worden.

Ja, Wir haben auf der Konferenz auch darüber geredet. Es wird aber auch sehr viel darüber geredet, wie kann man auch netzpolitisch vorgehen? Also viele der

Aktivistinnen haben auch netzpolitischen Hintergrund. Informieren Sie sich auch über solche Initiativen über die aktuellen Vorgänge in Europa?

Natürlich, ganz klar. Das Netz ist ein politischer Raum, der nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Aus zwei Gründen: Sie haben im Netz natürlich die Leute, die sich da austoben und die den Vorteil haben, dass sie in der anonymisierten Welt des Netzes ihre Abscheulichkeiten absetzen können. Umgekehrt gibt das Netz aber auch die große Chance für Politikerinnen und Politiker Menschen zu erreichen, die du mit den traditionellen Politikformen nicht mehr erreichen konntest. Das ist beides. Das ist eine Chance auch, das Netz, um genau den Missbrauch im Netz, um die ideologische Niedertracht, die Aggressivität geradezu auch diesen Ausrottungswillen der da offen sichtbar wird, mit den gleichen Mitteln der modernen Kommunikationstechnologie zu bekämpfen.

Zum Abschluss noch eine Frage: Hier auf der Konferenz versucht man, Akteure zu vernetzen. Da geht es um Zivilgesellschaft, es geht um Kunst, auch um Politik und um die Medien. Wenn Sie jetzt außerhalb von ihrem politischen Engagement, von ihrer politischen täglichen Arbeit wählen könnten, wie sie sich gerne gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit engagieren möchten, was würden Sie machen?

Ich bin ja Buchhändler von Beruf. Ich hab mein Leben mit Büchern verbracht. Ich hatte meine eigene Buchhandlung. Auch Bücher sind immer noch ein besonderes Instrument der Aufklärung. Unter den Büchern besonders die Kinderbücher. Ich würde mich mit den Kleinsten beschäftigen, denn was in deren Köpfen angelegt wird, das prägt sie genau wie mich für den Rest des Lebens.

Danke für das Gespräch.

Interviewerin: Ulrike Gersten, XEN.ON TV, ein Projekt des MIZ Babelsberg

Martin Schulz wurde am 20. Dezember 1955 geboren, ist verheiratet und hat zwei Kinder. Seit 1994 ist Martin Schulz Mitglied des EU-Parlaments, von 2000-2004 war er Vorsitzender der SPD-Gruppe im Europäischen Parlament, danach bis 2012 Vorsitzender der Sozialistischen Fraktion/S&D-Fraktion. Am 17. Januar 2012 wurde Martin Schulz für zweieinhalb Jahre zum Präsidenten des Europäischen Parlaments gewählt. Am 1. Juli 2014 wurde dieses Mandat erneuert. Er ist damit der erste Präsident, der für eine zweite Amtszeit gewählt wurde.

Interview mit Barbara. und Joschka Fleckenstein

Zwei Aktionskünstler beantworten die gleichen Fragen

Joschka Fleckenstein

Erste Frage, wie geht's dir denn heute?

Mir gehts super, vor allem bei der Gelegenheit, bei der Veranstaltung. Das ist natürlich ein wichtiges Zeichen, gerade hier in Dresden – das ist eine Stadt, die polarisiert zur Zeit und ich freu mich, dass wir hier auch eingeladen wurden, um zur Debatte beizutragen.

Zur Debatte beitragen, ist das euer vorwiegendes Ziel heute oder wünschst du dir noch andere Sachen, die du heute mitnehmen kannst? Wie wichtig ist Netzwerken?

Netzwerken ist natürlich super wichtig, wir haben viele bekannte Journalisten, Künstler auch hier. Kämpfer gegen Rechtsextremismus, Rassismus – vorbildliche Arbeit wird hier von ganz vielen geleistet und Netzwerken wird sicher ein wichtiger Teil heute sein. Und ich hoffe, dass ich so ein bisschen die visionäre Kraft reinbringen kann. Also es geht ja auch darum, dass wenn wir etwas bekämpfen wollen, dann ist ja auch immer die Frage für was kämpfen wir und dafür müssen wir die Vision entwickeln und die Idee heute bei der Podiumsdiskussion zu streuen, das wäre schön, wenn das gelingen würde.

Joschka Fleckenstein ist seit 2014 Mitglied des Zentrums für Politische Schönheit. Dort koordiniert er die Bereitschaftshumanisten und ist als Mitglied des Planungsstabes an humanistischen Interventionen vor allem im Außeneinsatz beteiligt. So reiste er gemeinsam mit 100 anderen Entschlossenen an die Außengrenzen der EU um die Europäische Mauer zu Fall zu bringen, recherchierte in Griechenland und Sizilien und deckte dort den skandalösen Umgang mit den Toten Europas auf.

Zu seinen Beiträgen zählt die Leitung der Exhumierung und Überführung von europäischen Grenztoten aus Sizilien in die Hauptstadt des Europäischen Abwehrregimes, Berlin. Zurzeit koordiniert er die Vorbereitungen zur Klage gegen die Bundesregierung, die bei der Aktion "Flüchtlinge Fressen" die Einreise von 115 syrischen Kriegsflüchtlingen mit dem Flugzeug verhindert hat.

Du hast gerade bereits von einer Vision gesprochen – wie hat das angefangen mit dem ZPS, diese Vision zu entwickeln? Gab es da ein Auslöser? Eine erste Aktion die ihr gestartet habt?

Die erste Aktion war tatsächlich Martin Luther-like ein Thesenanschlag am Deutschen Bundestag mit einem Reiter zu Ross und dort wurden zehn Thesen über die Schönheit angeschlagen und über die fehlende Schönheit in der bundesdeutschen und in der europäischen Politik, gerade in Hinblick auf humanitäre Katastrophen, in Hinblick auf unser Selbstbild; wir sind ja der Kontinent der Humanität und gleichzeitig lassen wir 10.000 Menschen an unseren Grenzen ertrinken. Und das hat dann nicht mehr zusammengepasst und wir haben uns gesehnt nach mehr Schönheit – nach moralischer Schönheit, nach politischer Schönheit in der Politik und sind dann relativ schnell mit einigen Aktionen auch aktiv geworden um zu zeigen was wir damit meinen.

Und diese Aktionen, die sich einsetzen für mehr politische Schönheit, die verbreitet ihr auch oft übers Netz. Ihr seid da ja sehr präsent. Was für eine Rolle spielt das Netz für euch, welche Bedeutung schreibt ihr dem zu?

Riesig! Also das ist eigentlich nicht nur ein Kanal um die Aktion zu verbreiten, sondern es ist ein Stützpfeiler, ein Teil der Aktion. Es fängt beim Crowdfunding an aber jede Aktion startet auch mittlerweile, in der Regel mit einem Video, in dem kurz erklärt wird, was wir da machen und die Vision geteilt wird, die wir da entwickelt haben. Und deswegen ist das Internet ein unfassbar wichtiger Teil jeder Aktion. Wir machen immer ein Crowdfunding zu jeder Aktion, was sehr wichtig ist damit wir die Aktion finanzieren können. Und unsere Arbeit sieht man auch im Internet: politicalbeauty.de, dort stellen wir uns vor. Also sehr sehr wichtig.

"Political beauty, politische Schönheit" – da steckt es ja schon drin, eure Aktionen sind politisch, dafür muss man sich natürlich auch kontinuierlich weiterbilden. Wie macht ihr das als Gruppe?

Wie machen wir das als Gruppe? (lacht). Wir machen bis jetzt noch gar keine Wochenendseminare oder Workshops, das ist auf jeden Fall eine gute Idee. Demnächst machen wir wahrscheinlich einen Betriebsausflug nach Auschwitz. Und Weiterbildung ist natürlich wichtig und wir lesen sehr viel sehr sehr sehr alte Texte denn die Idee der Humanität ist schon ziemlich alt, die der Schönheit auch. Und wir versuchen das dann, diese Ideen auf die aktuelle Situation zu über-

Ordnet ihr euch und eure Aktionen einer bestimmten politischen Richtung, einer bestimmten Szene zu?

Den Visionären wahrscheinlich und den 'Suchern', den Unterhändlern der politischen Schönheit. Das ist ja mittlerweile auch eine eigene Szene geworden und da sind wir mit Sicherheit ein Teil davon.

Ihr würdet euch aber nicht als "links" bezeichnen?

Ich weiß nicht, das sind eigentlich recht neomodische Begriffe und wenn man das mal so ideengeschichtlich betrachtet gibts die vielleicht seit ich weiß nicht wieviel Jahren, hundert vielleicht. Aber so Begriffe wie Schönheit, Humanität, Menschenrechte – das sind alles Ideen die viel älter sind und da liegt momentan unser Fokus drauf und nicht links, rechts oder mitte, das geht uns meistens ein bisschen zu kurz.

Das ZPS – wollt ihr weiter wachsen?

Definitiv immer, bis zum Tod wachsen und darüber hinaus. Auf jeden Fall, noch größer werden, noch mehr tun, noch besser werden natürlich. Alles geht besser, alles geht effizienter und wir lernen mit jeder Aktion dazu und bis jetzt sind die Aktionen auch jedes Mal gewachsen – die Flüchtlinge fressen mit vier Tiegern in Berlin und einem Flugzeug und einer Bundestagsabstimmung zu unserer Aktion war bisher das Größte was wir bisher gemacht haben. Aber da werden wir uns sicherlich auch noch steigern, sowohl in physischer, aber auch ideeller Hinsicht ist noch ganz viel Luft nach oben. Wir freuen uns wenn Leute den Weg mitgehen, entweder als Förderer, Kuratoren (Barbara. du bist gemeint), auch Martin Schulz, der darf gerne auch mal zu uns kommen. Als Förderer, als Spender oder als Bereitschaftshumanist kann man sich bei uns bewerben. Also wir werden noch wachsen und wenn ihr wollt, könnt ihr gerne mit uns wachsen.

Abschließende Frage, wie findest du die Künstlerin Barbara.

Barbara. Du bist klasse, einfach klasse. Barbara. Wenn du Kuratorin werden willst bei uns, unbedingt! Wir brauchen dich, deine Reichweite, deine Öffentlichkeit. Für die Menschenrechte gehen wir manchmal auch über die Grenzen der Legalität ganz leicht hinaus und komm zu uns ins Team, sei unsere Kuratorin, wir lieben dich.



tragen und im Moment muss man in Europa ja leider leider Gottes nicht weit fahren bis man Elend, bis man Leid, bis man Tod sieht. Nämlich nur an die Grenzen nach Italien, nach Sizilien zum Beispiel oder nach Griechenland. Das heißt für uns ist es momentan relativ leicht zu arbeiten oder einen Ansatzpunkt für unsere Ideen zu finden, weil es eben leider momentan diese Situationen noch gibt.

Die letzte Aktion hat sich darum gedreht, das im Kern zu ändern. Im Kern liegt vor allem das Massensterben im Mittelmeer. Daran, dass wir eine EU-Richtlinie haben deren Umsetzung in deutsches Recht, § 63 Abs. 3 AufenthG, das sogenannte Beförderungsverbot. Und das ist die einfache Antwort auf die einfache Frage "Warum kommen die Flüchtlinge eigentlich nicht mit dem Flugzeug?". Und das ist genau dieser eine Paragraph, also der tödlichste Paragraph auf deutschem Boden seit – 1945 wahrscheinlich. Und den haben wir versucht abzuschaffen. Wir haben es tatsächlich auch mit der "Joachim 1", mit unserem Flugzeug, der deutschen Zivilgesellschaft in den deutschen Bundestag geschafft zur Abstimmung über diesen Artikel und der wurde leider nicht abgeschafft. Was jetzt als nächstes ansteht, ist die Klage gegen die Bundesregierung zur Durchsetzung der Genfer Flüchtlingskonvention, denn wir sehen das Recht jedes Kriegsflüchtlings auf politisches Asyl eben durch diesen Artikel gravierend verletzt und ad absurdum geführt und das heißt, jetzt geht es demnächst erstmal vor das Bundesverfassungsgericht. Da wird man uns sicherlich auch beobachten können.

Chatinterview mit Barbara.

Liebe Barbara, vielen Dank, dass wir dich interviewen dürfen. Wie geht es dir?

Mir geht es gut. Das Kleben ist schön.

Das glaube ich dir!

Du hast heute den Workshop "Haltung zeigen – im Netz und auf der Straße" beim Kongress 2gather gehalten. – Was war deine Motivation auf diese Weise zu der Veranstaltung beizutragen?

Ich war einige Male in Dresden unterwegs um mir ein Bild von der derzeitigen aufgeladenen Stimmung machen zu können. Das es gerade in Dresden so viel Engagement gegen Rechtsradikalismus, Fremdenhass und Hetze gegen Geflüchtete Menschen gibt, finde ich großartig und bin dankbar ein kleiner Teil davon sein zu dürfen.

Deine erste Kunstaktion im öffentlichen Raum – Was war der Auslöser? Wie entstand die Idee?

Ich war als Kind mit meinem Opa spazieren. Da hat er mir ein an die Wand geschmiertes Hakenkreuz gezeigt und mir erklärt, für welche schrecklichen Ereignisse dieses Symbol steht. Er versuchte es mit Spucke und Taschentuch wegzumachen, was ihm nicht gelang. Am nächsten Tag sind wir wieder dahin und ich habe ein Stück Papier, auf das ich eine lachende Sonne gemalt hatte, über das Hakenkreuz geklebt. Mein Opa hat mich so heftig gelobt, dass ich mir dachte: Das mache jetzt öfters.

Und wer ist Barbara. ? - Joschka Fleckenstein im Interview über Barbara.

Barbara. Ist eine Künstlerin, die sich kreativ, intelligent, witzig gegen Rassismus, Fremdenfeindlichkeit einsetzt und was ich schön finde, Sie hebt sich vom Niveau ab. Sie antwortet den Rechten nicht auf deren Niveau, sondern Sie hat da eine Klasse für sich kreiert und das ist einfach vorbildlich.



Du bist im Netz als Künstler_in sehr präsent. Welchen Einfluss, welche Bedeutung hat das Internet auf deine Kunst und auf dich als Kunstschaffende_r?

Da meine Arbeiten aus Papier sind und von mir so angebracht werden, dass sie rückstandsfrei und sehr leicht entfernt werden können (weil ich keinen Sachschaden verursachen möchte), sind sie im öffentlichen Raum nicht sehr lange präsent. Manchmal nur wenige Stunden.

Da funktioniert das Netz wie ein Archiv, das allen ständig zugänglich ist. Vor allem können dadurch auch Menschen meine Arbeit sehen, die in anderen Städten leben als die, in denen ich gerade aktiv bin.

Deine Aktionen haben oft tiefgehende Aussagen. Wie bildest du dich denn für deine Kunst politisch weiter?

Ich lese viel und beschäftige mich intensiv mit dem politischen und gesellschaftlichen Diskurs, aber meine wichtigste Quelle sind Unterhaltungen mit Menschen, ich interessiere mich für unterschiedliche Meinungen, Sichtweisen und Gefühlslagen. Durch meine Anonymität kann ich da frei agieren ohne auf voreingenommene Gegenüber zu treffen.

Würdest du dich und deine Kunst einer bestimmten politischen Szene zuordnen?

Ich bin für ein freundliches, weltoffenes und tolerantes Zusammenleben der Menschen, egal woher sie stammen oder welche Hautfarbe sie haben.

Ist es dein Ziel "Barbara." als politisches Projekt noch weiter wachsen zu lassen?

Ich sehe meine Arbeit nicht als politisches Projekt. Ich bringe mich spielerisch in den gesellschaftlichen Diskurs ein und sage meine Meinung. Die Auseinandersetzung mit politischen Themen ist ein Teil davon, aber in erster Linie sind meine Zettel sprachlicher oder künstlerischer Ausdruck dessen, was mich persönlich bewegt.

Und wie kann man dich in deinen persönlichen, künstlerischen Ideen unterstützen?

Ich bin immer dankbar für Feedback zu meiner Arbeit - gerne auch kritisches Feedback. Daran kann ich wachsen.

Abschließende Frage: Bist du Barbara?

Ich bin Barbara.

Interviewerin: Ulrike Gersten, XEN.ON TV, ein Projekt des MIZ Babelsberg



Workshop Haltung zeigen – im Netz und auf der Straße" - Barbara.

Sponsoren & Unterstützer



Wir bedanken uns herzlich bei allen, die die Umsetzung dieses Kongresses erst möglich gemacht haben. Ohne unsere Helfer, unsere Förderer und Unterstützer wäre uns die Möglichkeit verwehrt geblieben, einen solchen Kongress zu realisieren. Ein herzliches Dankeschön an alle, die sich in jeglicher Form an der Vorbereitung und Umsetzung beteiligt haben!

Kooperationspartner



HELLERAU-EUROPÄISCHES
ZENTRUM DER KÜNSTE DRESDEN
HELLERAU-EUROPEAN CENTER
FOR THE ARTS DRESDEN

Förderer

STAATSMINISTERIUM
FÜR SOZIALES UND
VERBRAUCHERSCHUTZ



Freistaat
SACHSEN

gefördert durch
das Amt für Kultur und
Denkmalschutz



Dresden.
Dresdener

Die Staatsministerin für Gleichstellung und Integration





Förderer



**GebäudeEnsemble
Deutsche Werkstätten
Hellerau**



Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

gefördert durch die
Landeshauptstadt
Dresden



Medienpartner



SZ ^{*}
**SÄCHSISCHE
ZEITUNG**



Netzwerkpartner



Unterstützer



PASCAL FRANK



Landesbüro
Sachsen



gather

Stand gegen Demokratiefeinde

Kongresspräsident Martin Schulz appelliert bei Kongress an Dresdner

nt Martin Schulz den vehement für n Demokratiefen- Ant dem „3pat- urnalismus-Projekt- er“ rief Schulz am e ein vereinigt es ndweits einzuste- erieben, ist“, so e Minderheit laut- ise brutal, für sich u haben, die el- von Demokratie, er der Freiheit der Wir sind das Volk“ te vor rund 350 ichhaus Hellersau.

kurrenz, die auch deswegen billiger ist, weil dort die Sozialstandards niedriger sind, es weniger Arbeitnehmerrechte gibt oder die Menschen ausgebeutet werden.



Europa müsse selbstbewusst auftreten und die lässigen Weits als Bedingung delfatieren. „Die Kraft dazu hat nur Europa“, so Schulz. Wer neue Grenzen ertiche, der versündigt sich an den Chancen die Globalisierung.

Schulz warnte auch eindringlich vor der AfD, der „deutschen nationalen Front“. Man sehe im Europaparlament sehr gut, wie dort die Feinde der EU immer wieder ihre Grenzen ausloten. Sie lehnen das vereinigte Europa ab, hätten aber kein Problem mit den Abgeordneten-Diäten. Es seien europaweit Zyniker am Werk, die die EU von innen abschaffen wollten, die mit Angst und Einschüchterung arbeiteten. Diese Kräfte nutzten die gleiche Rhetorik wie diejenigen, die Europa schon vor knapp 100 Jahren in den Abgrund rissen.

Dann sollten sich die Menschen ent

Presse- spiegel

Datum	Medium	Titel	Typ	Autor*in
06.10.16	Sächsische Zeitung	Ein anderes Bild von Dresden	Online	Annechristin Bonß
06.10.16	Sächsische Zeitung	Ein anderes Bild von Dresden	Print	
07.10.16	Neustadt-Geflüster	Kongress gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit	online	
07.10.16	addn.me	2gather Kongress am Wochenende	online	
07.10.16	taz	Dresdener "2gather"-Treffen gegen Rechts - Kongress der Zwitscherer	online	Maria Gramsch
07.10.16	ZEIT Online	"Sachsen will eine kleine Modelleisenbahnwelt sein"	online Interview	Jakob Pontius
07.10.16	spreeruf.com	Schulz, Kahane und Opolka fahren zum Willkommens-Klatscher-Kongress nach Dresden	online	
07.10.16	WDR 3 Resonanzen	2gather-Kongress in Dresden gegen Rassismus	Radio	
07.10.16	dpa	Bürgernähe gegen Rechtspopulisten	Online	
08.10.16	Radio Fritz	In Dresden setzt der 2gather Kongress ein Zeichen gegen Rechts. Ingrid Brodnig hielt dort einen Workshop zu Hass im Netz.	Radio	TRB 492
09.10.16	MDR Sachsen	Mit prominenter Unterstützung gegen Fremdenfeindlichkeit	online	



Datum	Medium	Titel	Typ	Autor*in
09.10.16	Berliner Zeitung / Frankfurter Rundschau	Der unbändige Drang nach Chaos	online Kommentar	Anetta Kahane
09.10.16	tag24.de	Für den Sieg der Bösen reicht es, dass die Guten nichts tun	online	Markus Weinberg
09.10.16	MDR SACHSENSPIEGEL	Fremdenfeindlichkeit entgegentreten	TV / online	
09.10.16	ARD Tagesschau 17 Uhr	"2Gather gegen Rassismus": Dresden setzt Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit	TV / online	
09.10.16	DNN	Martin Schulz ruft in Dresden zu Widerstand gegen Demokratiefeinde auf	Online	Stefan Lohse
09.10.16	Sächsische Zeitung	Geschichtsstunde für gestrige	Online	Tobias Wolf
10.10.16	DNN	Widerstand gegen Demokratiefeinde	Print	Stefan Lohse
10.10.16	Sächsische Zeitung	Geschichtsstunde für gestrige	Print	
11.10.16	DNN	Bürgermeisterin Klepsch: Zwei Drittel aller Beschwerden kommen zu Pegida	Print	(sl)
11.10.16	Journalistenwatch.com	Kampf gegen Rechts - mit allen Mitteln	Online	Renate Sandvoß

Wir bedanken uns zudem bei den Fotografen Julius Zimmermann, Leonard Kamps, Heidrun Filous, bei dem Team des XEN.ON TV, ein Projekt des MIZ Babelsberg für die Interviewführung und Aufzeichnung des Kongresses und bei Pascal Frank für die graphische Zuarbeit.





gather.

Straßengezwitscher e.V.

Postfach 10 02 01
01072 Dresden

info@strassengezwitscher.de
Vertreten durch: Johannes Filous und Alexej Hock

Eintragung im Vereinsregister

Registergericht: Amtsgericht Dresden
Registernummer: 9118